1236

Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1.40 Mk., wöchentl. 35 Pf.; f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 262 — Dienstag, den 9. November 1937 — 53. Jahrgang

Opfer und Sieg

München im Zeichen der historischen Tage

In keiner anderen Zeit des Jahres gibt sich München so sehr als Hauptstadt der Bewegung zu erkennen wie gerade am 9. November, dem großen Gedächtnistag des Opfermarsches zur Feldherrnhalle. Symbolhaft beherrschen das düstere Rot des Opfers und das hellere Leuchten der Hakenkreuzfahnen und damit des Sieges die Straßen. Das ganze Führerkorps der Partei und alle die Männer, die seit 14 Jahren und noch länger mit dem Führer für das neue Deutschland gekämpft haben, weilen an diesem Tage in der Stadt des Braunen Hauses.

München ist wiederum gerüstet. Die Straßen, durch die der Zug der alten Kämpfer seinen Weg nehmen wird, und vor allem das Tor zur Stadt, der Hauptbahnhof, rufen die Bedeutung dieser Stunden sofort mächtig ins Bewußtsein. Von den Gewölben der Bahnsteighalle hängen freischwebend riesige Flaggenbahnen herab. Beim Austritt aus dem Bahnhof sieht man auf den öffentlichen Gebäuden die Dienstflagge des Deutschen Reiches. Wo der Rosenheimer Berg sich zu den Ludwigsbrücken hinunterstürzt, beginnt die lange Reihe der Pfeiler mit den Namen der Blutopfer der Bewegung. Hoch oben ruhen die schwarzen Flammenschalen, Sinnbild des Opfers, das das Leben eines jeden dieser von der Hingabe für Führer und Vaterland erfüllten Kämpfer verzehrte. Ueberall in den Straßen des Zuges bietet sich das gleiche ernste, feierliche Bild: links und rechts das dunkle Rot der Pfeiler mit den goldenen Namen aller Ermordeten der Bewegung, darüber in gleicher Farbe des Novemberrotes die mächtigen Fahnentücher mit den Opferrunen und dem Hakenkreuz. Der ebenfalls ganz in dieses tiefe, feierliche Rot gehüllte Odeonsplatz ruft von 16 Pylonen die Namen derer, die vor 14 Jahren ihre Treue zum Führer und ihre Liebe zu Deutschland mit dem Blute besiegelt haben.

Vom Odeonsplatz ab wandelt sich die verhaltene Farbe des Opfers in das leuchtende Rot des Sieges der Bewegung, der bei der blutigen Hingabe der 16 vom 9. November 1923 seinen Ausgang nahm. Durch die ganze Briennerstraße bis zum Karolinenplatz und dann weiter am Braunen Hause vorbei bis zum Königlichen Platz flattern hier über den Straßen die siegreichen Hakenkreuzfahnen.

Bereits am Sonntag stand die Hauptstadt der Bewegung im Zeichen des bevorstehenden 9. November. Den Auftakt der diesjährigen Veranstaltung bildete im Kongreßsaal des Deutschen Museums eine große Führertagung des Traditionsgaues München-Oberbayern, zu der mit dem gesamten Führerkorps des Gaues Mitglieder der Reichsleitung der NSDAP., die Vertreter des Staates, der Wehrmacht, der Hauptstadt der Bewegung, der Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft erschienen waren.

Gedenktafel für Ernst Poehner

Im Münchener Polizeipräsidium wurde eine Gedenktafel für Ernst Pohner enthüllt, der in den schicksalsschweren Tagen des Jahres 1923 Polizeipräsident von München war. Zu der Feier waren eine Hundertschaft der Schutzpolizei in Paradeuniform, eine Ehrenkompanie der SS-Standarte „Deutschland" mit Musikzug sowie die SA. vom ehemaligen Polizeisturm angetreten. Staatssekretär Koeglmaier schilderte in einer Ansprache das Wirken Ernst Poehners, an das die Gedenktafel erinnern soll. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurde die Bronzetafel enthüllt.

Dem Gedächtnis von der Pfordtens

In der Mittagsstunde des 8. November fand im Münchener Justizpalast zu Ehren eines der ältesten Mitkämpfer des Führers und Blutzeugen des 9. November 1923 ein würdevolles Gedenken statt. Der NS.-Rechtswahrerbund legte vor der Gedenktafel des Oberlandesgerichtsrats Theodor von der Pfordten im Lichthof des Justizpalastes, wo in Erwartung des 9. November die Standarten der Bewegung aus ganz Deutschland aufgestellt sind, einen Lorbeerkranz nieder und ehrte damit das Gedächtnis eines Mannes, der allen Widerständen und Anfeindungen zum Trotz allezeit treu zum Führer gestanden.

Die Feierstunde im Bürgerbräukeller

Im festlich geschmückten Saal des Bürgerbräukellers scharten sich am Abend die ältesten Kampfgefährten des Führers um Adolf Hitler, um aus seinem Munde wiederum auf das große Ereignis jenes 9. November vor 14 Jahren hingewiesen zu werden. Aus allen Gauen des Reiches, wohin immer sie seither zerstreut wurden, kamen diese Männer in dem historischen Saal zusammen und feierten ihre verschworene Kameradschaft, die zu Stahl geworden ist in einem unerhört schweren Kampf und in einem beispiellosen wunderbaren Sieg.

In schlichtem Braunhemd sitzen sie alle da. Viele von ihnen bekleiden heute höchste Aemter in Partei und Staat. Neben ihnen zahllose unbekannte Parteigenossen, die heute wie ehedem ihre Pflicht tun als einfache Blockwarte und SA.-Männer. Wieder andere im feldgrauen Rock, Soldaten und Offiziere der Wehrmacht und Polizei. Und als einzige Frau die Schwester Pia. Alle aber tragen sie an der rechten Brustseite den höchsten Orden der Partei, den Blutorden.

Ueber dem weiten Raum liegt jene erwartungsvolle Spannung, die stets dem Kommen des Führers vorausgeht. Von Zeit zu Zeit branden Heilrufe auf, — sie künden, daß ein bekannter nationalsozialistischer Kämpfer den Saal betritt. Da sind nur einige Namen zu nennen: Hermann Göring, Wilhelm Brückner, Karl Fiehler, Josef Berchtold, der Führer des Stoßtrupps „Adolf Hitler", Amann und viele andere — alles alte Kämpfer der jungen Bewegung, die mit dem Führer vor 14 Jahren vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle marschierten.

Als Gäste des Führers haben die Hinterbliebenen der 16 Toten vom 9. November 1923 und die Reichsleiter der Partei Platz genommen. Marschmusik klingt auf, die Männer erheben sich und recken die Arme zum Gruß: Die Blutfahne zieht ein, die geweiht ist mit dem Blut der Sechzehn vom 9. November 1923. Zwei Inhaber des Blutordens begleiten den Fahnenträger Grimminger. Die Spannung hat ihren Höhepunkt erreicht. Sie wird gelöst von den ersten Klängen des Badenweiler Marsches, und bald bricht ein Sturm jubelnder Heilrufe los: Der Führer ist gekommen!

Er schreitet mit seinen Begleitern von damals durch das Spalier der erhobenen Arme zu seinem Sitz vor der Blutfahne bei der Rednerkanzel.

Der Führer bei seinen Getreuen

Andächtig und gespannt lauschen die alten Kämpfer den Worten des Mannes, mit dem sie seit so vielen Jahren in einem wunderbaren Verhältnis der Kampfgemeinschaft und der Treue verbunden sind. Von einem Jahr auf das andere freuen sie sich ja gerade auf diese einzigartige Stunde, in der der Führer ihnen allein gehört und in der sie mit dem Führer beisammen sitzen als seine getreuesten Weggenossen und Mitkämpfer. Und nie folgen sie seiner Rede mit größerer innerer Anteilnahme als an diesem Abend, an dem sich Kampf und Opfer, Triumph und Sieg der nationalsozialistischen Bewegung so bedeutsam knüpfen.

Fast nach jedem Satz donnern Heilrufe und Zustimmungskundgebungen durch den Saal, die manchmal schier nicht verstummen wollen. So wird auch diese zu den Herzen der alten, kampfgewohnten Kameraden des Führers sprechende Rede ein Ereignis der im harten Ringen um Deutschlands Zukunft tausendfach bewährten Verbundenheit zwischen Adolf Hitler und den Männern, die schon von den ersten Jahren an seiner Seite gestanden sind.

Und als der Führer schließt, da will die Begeisterung kein Ende finden. Die alten Kämpfer springen auf, und ein wahrer Sturm des Jubels braust Adolf Hitler entgegen.

Die Lieder der Nation sind in diesem Augenblick wie ein Schwur der Treue. Als sie verklungen sind, verläßt der Führer die historische Stätte. Nur langsam erreicht er den Ausgang, denn immer wieder muß er die sich ihm entgegenstreckenden Hände schütteln, muß grüßen und danken.

Die Kundgebungen im Saal pflanzen sich fort auf die Straße. Stürmische Heilrufe folgen dem Führer auf der Fahrt durch die nächtliche Stadt.

Der nächtliche Marsch

Nach der historischen Versammlung im Bürgerbräukeller zogen um die Mitternachtsstunde in einem wundervoll eindrucksvollen Marsch die Standarten und Feldzeichen sämtlicher Gliederungen der Partei in einem einzigen großen Zuge durch das Siegestor zur Feldherrnhalle. An Stelle der Straßenbeleuchtung zeigte ein endloses Fackelspalier den Weg dieses Marsches. Unzählige Fackeln schwelten in die Nacht, eine einzige Feuerkette vom Siegestor bis zum Mahnmal am Odeonsplatz, wo die Flammenpylonen und die 16 Feuerpylonen der 16 gemordeten Kämpfer den Feuerkreis schlossen. Andachtsvolle Stille lag über dem nächtlichen Platz. Dann, als der Einmarsch der Standarten begann, setzte dumpfer Trommelwirbel ein, brach jäh wieder ab. Die Ehrenformationen der SS marschierten vor der Feldherrnhalle auf, präsentierten das Gewehr, als die Standarten vorbeigetragen wurden. Die Blutfahne des 9. November nahm unter den Klängen des Nibelungen-Marsches vor der Feldherrnhalle Aufstellung.

Der Präsentiermarsch klang auf, als 32 alte Kämpfer sich langsam mit den 16 großen Lorbeerkränzen des Führers in die Feldherrnhalle begaben und sie an den 16 Flammenpylonen aufhingen. Und zum Schluß dieser nächtlichen Weihe bezog ein Ehrensturm der Hitler-Jugend die Ehrenwache vor den 16 Pylonen am Mahnmal. Das Lied vom guten Kameraden klang leise in die Nacht, klang in den neuen Morgen, den Morgen des 9. November, der für immer den Weg in die deutsche Freiheit zeigt.

Ein Volk schwört Treue

„Hier!"

Was galten sie damals dem Volke und dem Vaterlande? Sie hatten schon Jahre gekämpft für nichts als Deutschland. Sie hatten eine neue Fahne entrollt, sie waren dem Ruf ihres Gewissens gefolgt und unter den Befehl des Mannes getreten, der für sie Glaube und Hoffnung und soldatisches Mannestum als ihr Erster verkörperte. Sie waren nichts als treu und tapfer, während ihr heißgeliebtes und in den Gewittern des großen Krieges mit ihren Leibern geschütztes Vaterland ohnmächtig und getreten neben ihnen nur Feinde und Feige kannte. Sie waren aufrecht und stark, während alles im Lande sich duckte und willen- und tatenlos die Dinge laufen ließ und sich mit ihnen abfand. Für alle, die sie belächelten, ablehnten oder gar nicht erst kannten, glaubten sie, als der Glaube nichts galt und der Glaube an Deutschland gar nichts.

So hatten sie sich zusammengeschlossen, so marschierten sie einsam dem 9. November 1923 entgegen, so setzten sie ihren Willen von sich aus über diese Masse und traten an zur Tat. Seit aber die Schüsse vor der Feldherrnhalle gefallen sind, ihre Treue mit dem Tod besiegelt und der Glaube durch das Opfer ihres Lebens heilig bestätigt ward, sind sie, die im Leben und Sterben ihrem inneren Befehl treu blieben, der große Befehl für die geworden, die haltlos waren und nun zum Volk fanden. Ihr Tod überwand das Kommando des Verrats „Feuer!", in dem sie zusammenbrachen. Diese sechzehn, deren Namen vorher unbekannt waren und deren Berufe sie vorher als Schlosser und Landesgerichtsrat, als Oberkellner und Bankbeamter, als Rittmeister oder Kaufmann bezeichneten, gaben von nun an als Vorbilder des Deutschseins das Kommando „Deutschland!". Unter ihm sammelte sich die Nation hinter Adolf Hitler, der den Blutzeugen die Fahne gegeben hatte; aus ihrem Blut wuchs das neue Reich der Kraft und des Glaubens, in dem wir heute leben. Nicht als Nutznießer ihrer Todesbereitschaft leben können, sondern als Vollstrecker ihres Glaubens zu handeln haben.

Nur wenn wir alle, die wir sagen, daß die sechzehn von der Feldherrnhalle und die Hunderte, die ihnen verblutend folgten, für uns gefallen sind und für uns im Tode gesiegt haben, ihnen würdig und wahr in Bekenntnis und Leistung tagtäglich nacheifern und uns stets nicht nur der Schicksalsgröße ihrer Tat, sondern unserer persönlichen Verpflichtung der Fahne und der Bewegung gegenüber bewußt sind, die sie uns statt ihres eigenen Heldennamens übergaben, nur dann haben wir das Recht, uns ihre Kameraden zu nennen. Denn ihr Vermächtnis ist nicht das glückliche, freie, starke Deutschland, das aus ihrem Blut zu unserer neuen Heimat wurde, sondern die Forderung, diesem Deutschland zu dienen, und die Pflicht, aus eigenem Drang und freier Bereitschaft für dieses Volk Aufgaben zu übernehmen und in Treue abzuleisten. Das Opfer der ersten Märtyrer der nationalsozialistischen Weltanschauung hat sich nicht mit dem 30. Januar 1933 erfüllt. Es ruft das nationalsozialistische Deutschland, die Führer und die Gefolgschaft, auf immerdar zur Tat.

Deshalb hat mit der Partei das deutsche Volk sich an jedem 9. November vor diesen Kronzeugen des Glaubens zu prüfen, ob ihr Geist lebendig blieb, ob die alte Treue und der reine Glaube unverfälscht höchstes Gut der ganzen Nation sind und ihr Handeln bestimmen, ob die Fahne hoch über allen weht. Darum erheben sich die Toten zum Appell aus dem Platz, den ihnen der Führer im Leben des Volkes weihte: aus der Ewigen Wache für Deutschland. Darum ruft der Führer, der einst die wenigen befahl wie heute das ganze Volk, auch die Nation in dieser Stunde zum Appell. Auge in Auge stehen sich Tote und Lebendige gegenüber zur Erneuerung des Schwurs, unter dem die Toten angetreten sind und den die Lebendigen in dem Bekenntnis zum Führer zu ihrem eigenen gemacht haben.

So treten wir auch in diesem Jahr, vierzehn Jahre nach dem Marsch zur Feldherrnhalle, vor unsere Helden. Nicht die Partei allein, unter deren Symbolen sie fielen, sondern das deutsche Volk, für das sie in dieser Partei dienten. Nicht in Scheu, sondern in aufrechtem Stolz. Nicht in weher Trauer, ausgelöst von einem üblich gewordenen Brauch, der sich an ein Datum knüpft, sondern, die Nähe der Märtyrer suchend, am höchsten Feiertage der Bewegung, innerlich erhoben, kraftvoll und männlich: Weil wir des Glaubens sind, vor ihnen bestehen zu können und vor dem Urteil der Geschichte ihrer würdig zu sein, weil wir uns bemüht haben, ihnen in unserem Handeln und unserer Haltung gleichzutun.

Das soll jetzt am 9. November unser Gedenken bestimmen und unser aller Empfinden an diesem großen Feiertag, der in aller Zukunft das Volk zu neuer Verpflichtung aufruft, ausdrücken: Daß die sechzehn Kränze, die nun in der Feldherrnhalle liegen, mit denen der Führer dann die zweimal acht Sarkophage auf dem Königlichen Platz schmückt, gewunden und niedergelegt sind von der ganzen Nation. Daß die Jugend, die in der Feldherrnhalle Wache hält, so wie die alten Kameraden der Toten vom 9. November 1923 denkt, die die gläubige junge Mannschaft in diesem Ehrendienst ablösen. Daß das ganze Volk geschlossen heute symbolisch den Weg hinter Blutfahne und Führer, hinter den Blutordensträgern und den Abordnungen der Partei mitmarschiert, den einst wenige gingen, und daß dieses ganze Volk auch bereit ist, ihn über die Symbolik hinaus auch in der größten Tat zu beschreiten.

Das ist der tiefste Sinn dieser Feierstunden, daß da, wo einige einst fielen, das Bekenntnis einer kleinen Gemeinschaft auf den Lippen, ein ganzes Volk im Treueschwur und in freiwilliger Meldung „Hier!" ruft, wenn im Appell die Toten aufstehen und Umschau halten, ob ihr Ruf die Antwort findet, der ihren Glauben und deshalb Deutschland ewig sein läßt. Ritgen.

Zum 9. November

Beförderungen – Ernennungen

Der Oberste SA.-Führer, Adolf Hitler, hat zum 9. November eine Reihe von Beförderungen in der SA. ausgesprochen, von denen folgende mitgeteilt seien:

SA.

Zu Obergruppenführern:

Gruppenführer Max Jüttner, Chef des Führungshauptamtes der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Max Luyken, Chef des Erziehungs-Hauptamtes der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Hans von Tschammer und Osten, beauftragt mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Hauptamtes Kampfspiele; Gruppenführer Heinz Beckerle, Führer der SA.-Gruppe Hessen; Gruppenführer Hans Ludin, Führer der SA.-Gruppe Südwest; Gruppenführer Wilhelm Helfer, Führer der SA.-Gruppe Hochland; Gruppenführer Günther von Obernitz, Führer der SA.-Gruppe Franken; Gruppenführer Heinrich Knickmann, Führer der SA.-Gruppe Niederrhein; Gruppenführer Joachim Meyer-Quade, Führer der SA.-Gruppe Nordmark; Gruppenführer Heinrich Bennecke, Führer der SA.-Gruppe Pommern; Gruppenführer Otto Schramme, Führer der SA.-Gruppe Westfalen; Gruppenführer Adolf Kob, Führer der SA.-Gruppe Mitte; Gruppenführer Arno Manthey, Führer der SA.-Gruppe Ostmark; Gruppenführer Adolf Wagner, SA.-Führer zV. der SA.-Gruppe Hochland; Gruppenführer Josef Wagner, SA.-Führer zV. der SA.-Gruppe Westfalen; Gruppenführer J. Streicher, SA.-Führer zV. der SA.-Gruppe Franken; Gruppenführer Baldur von Schirach, SA.-Führer z. V. der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Hermann Kriebel, SA.-Führer z. V. der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Fritz Reinhardt, SA.-Führer z. V. der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Wilhelm Weiß, SA.-Führer z. V. der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Hans Frank, SA.-Führer z. V. der Gruppe Hochland; Gruppenführer Martin Mutschmann, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Sachsen; Gruppenführer Fritz Sauckel, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Thüringen; Gruppenführer Rudolf Jordan, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Mitte; Gruppenführer Wilhelm Jahn, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Mitte.

Zu Gruppenführern:

Brigadeführer Richard Wagenbauer, beauftragter Führer der SA.-Gruppe Bayerische Ostmark; Brigadeführer Paul Giesler, Stabsführer der SA.-Gruppe Hochland; Brigadeführer Friedrich Fenz, Stabsführer der SA.-Gruppe Kurpfalz; Brigadeführer Erich Hasse, SA.-Führer zur Verwendung der SA.-Gruppe Nordsee; Brigadeführer Fritz Schwitzgebel, SA.-Führer z. V. der Gruppe Kurpfalz; Brigadeführer Georg Oberdieck, SA.-Führer z. V. der Gruppe Niedersachsen; Brigadeführer Willy Liebel, SA.-Führer für Parteitagfragen im Stabe der Gruppe Franken. Der SA.-Gruppe Nordsee wird als SA.-Führer z. V. mit dem Dienstgrad eines Gruppenführers zugeteilt: Parteigenosse Gauleiter Karl Röver.

Zu Sanitätsobergruppenführern:

San.-Gruppenführer Hermann Brauneck, Chef des Gesundheitshauptamtes der Obersten SA.-Führung; San.-Gruppenführer Gerhard Wagner, SA.-Sanitätsführer z. V. der Obersten SA.-Führung.

SA.-Führerkorps

Zu Brigadeführern:

Der stellv. Gauleiter von Groß-Berlin, Pg. Artur Görlitzer; der stellv. Gauleiter von Franken, Pg. Karl Holz; die Oberführer Alfred Ernst (Berlin-Brandenburg), Alfred Richter (Hansa), Wilhelm Voltz (Hansa), Wilhelm von Allwörden (Hansa), Gottfried Stubenrauch (Hochland), Emil Wäckerle (Hochland), Max Köglmaier (Hochland), Ernst Bischof (Niedersachsen), Georg Gellert (Nordsee), Karl Kleres (Nordsee), der stellv. Gauleiter von Oldenburg, Pg. Joel (Nordsee), Peter Fink (Ostmark), Karl Jacobson (Pommern), Ludwig Fichte (Sachsen), Karl Kaergel (Sachsen), Karl Strölin (Südwest), Fritz Paschold (Thüringen), Karl Lorsch (Westmark).

Zu Oberführern:

Die Standartenführer: Fritz Görnnert (Standarte Feldherrnhalle), Albrecht Heinrich (Bayerische Ostmark), Walter Prüfke (Berlin-Brandenburg), Moritz Kraut (Berlin-Brandenburg), Kurt Mende (Berlin-Brandenburg), Wilhelm Fischer (Berlin-Brandenburg), Walter Mahl (Berlin-Brandenburg), Walter Hertzer (Hansa), Hermann Ürmersbach (Hansa), Hermann Hirt (Hessen), Fred Haaß (Hochland), Friedrich Bodamer (Hochland), Franz Schulte-Mimberg (Hochland), Julius Buchmiller (Hochland), Rudolf Röhrig (Kurpfalz), Fritz Wambsganß (Kurpfalz), Wilhelm Weiskopf (Kurpfalz), Heinrich Baltz (Kurpfalz), Friedrich Wilhelm Bethke (Mitte), Heinrich-Willi Wolf (Mitte), Emil Ritterbusch (Mitte), Jakob Bickert (Mitte), Ernst Robra (Mitte), Hermann Kautz (Mitte), Otto Dahlem (Niederrhein), Werner Ocker (Niederrhein), Pg. Richard Schaller, stellv. Gauleiter von Köln-Aachen (Niederrhein), Hans Polikeit (Niedersachsen), Lorenz Ohrt (Nordmark), Carsten Volquardsen (Nordmark), Georg Währer (Nordmark), Wilhelm Kicker (Nordsee), Wilhelm Lübecke (Nordsee), Heinrich Brandes (Nordsee), Wilhelm Freimuth (Nordsee), Arnold Mühle (Ostland), Eugen Hübbe (Ostland), Erwin Nötzelmann (Ostland), Martin Granzin (Ostland), Ernst Wagner (Ostland), Hans Krause (Ostland), Hermann Paltinat (Ostland), Siegfried von Kuenheim (Ostland), Gustav Steltzer (Ostmark), Karl Kroß (Ostmark), Bernhard Hoffmann (Pommern), Erich Hofmann (Sachsen), Hans Hauswald (Sachsen), Walter Dönicke (Sachsen), Walter Wolf (Sachsen), Werner Dietze (Sachsen), Hans Wey (Südwest), Georg Dzwiza (Schlesien), Ferdinand von Hidbessen (Schlesien), Werner Naumann (Schlesien), Alfred Eckart (Thüringen), Walter Küper (Westfalen), Paul Koch (Westfalen), Hubert Thewalt (Westmark), Julius Ruttkowsky (Westmark), Wilhelm Burggräf (Westmark), Helmuth Sassenberg (Westmark), Erich Waldvogel (Westmark).

NSKK.

Zum 9. November hat der Führer folgende Ernennungen und Beförderungen im NSKK. ausgesprochen:

Verliehen wurde: der Dienstgrad eines Brigadeführers dem deutschen Botschafter in Rom, von Hassell.

Befördert wurden: zum Brigadeführer: Der Oberführer Fritz Wiedemann, Adjutant des Führers,

Zu San.-Brigadeführern die San.-Oberführer Gustav Riedmeier und Fritz Kochendörfer.

Zum Oberführer der Standartenführer Ernst Brandenburg, Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium.

SS

Zum SS-Gruppenführer wurde befördert Brigadeführer Josef Bürckel, Gauleiter des Gaues Saarpfalz.

Hitler-Jugend

Der Reichsjugendführer beförderte, vorbehaltlich der Bestätigung durch den Führer und Reichskanzler, mit Wirkung vom 9. November 1937 u. a.:

zum Obergebietsführer: Schlünder, Ernst;
zum Gebietsführer: Kley, Werner;

zu Hauptbannführern: Reichsjugendführung: Baur, Ernst; Conrad, Paul; Möckel, Helmut; Oberstadt, Albert; Prager, Günther; Scheerschmidt, Kurt; Stadler, Theodor; Gebiet Ostland: Goepfert, Karl-Heinz; Gebiet Westfalen: Ovens, Boy; Gebiet Hessen-Nassau: Lindenburger, Herm.; Gebiet Thüringen: Schulte, Theodor;

zu Oberbannführern: Reichsjugendführung: Abelbeck, Gerd; Abetz, Otto; Birkigt, Robert; Ertelt, Gerhard; Heil, Richard; Hünermund, Karl-Heinz; Kaufmann, Günter; Pastor, Hans; Voigtländer, Heinz; Gebiet Ostland: Becker, Werner; Schlitzkus, Walter; Skowronnek, Karl; Gebiet Berlin: Grüttner, Eberhard; Muths, Günter; Gebiet Nordmark: Wunsch, Werner; Gebiet Nordsee: Frerichs, Georg; Leopold, Wilhelm; Gebiet Ruhr-Niederrhein: Striewe, Fritz; Gebiet Mittelland: Kriebitzsch, Georg; Ludwig, Walter; Scheerschmidt, Helmut; Gebiet Thüringen: Becker, Franz; Preißer, Alfred; Wegner, Gerd; Gebiet Hochland: Bauschmid, Richard; Oberniedermayer, Anton; Stinglwagner, Ludwig; Stöckl, Thomas; Gebiet Saarpfalz: Isemann, Walter; Gebiet Hamburg: Verdieck, Hans-Joachim;

zu Hauptjungbannführern: Gebiet Ostland; Michalk, Gerhard; Gebiet Berlin: Schneider, Bernhard;

zu Oberjungbannführern: Reichsjugendführung: Dannenmann, Kurt; Gebiet Nordsee: Maecker, Otto; Gebiet Kurhessen: Krum, Fritz; Gebiet Thüringen: Forbriger, Martin; Gebiet Hochland: Steves, Friedrich;

zu Obergauführerinnen: Reichsjugendführung: Koetzing, Lotte; Pranz, Erna; Obergau Kurmark: Michel, Luise; Obergau Berlin: Schürer-Stolle, Lydia; Obergau Schlesien: Zakrzowski, Käthe; Obergau Kurhessen: Clobes, Elisabeth; Obergau Thüringen: Ments, Elfriede; Obergau Bayer. Ostmark: Kaestner, Ursula; Obergau Mittelelbe: Becker, Ursula; Obergau Mecklenburg: Grahl, Irene;

Gauführerinnen: Reichsjugendführung: Bezler, Liese; Hansen, Charlotte; Musewald, Dora; Reber-Gruber, Auguste; Schulz, Erna; Obergau Berlin: Horn, Edith; Obergau Schlesien: Jaschke, Eva; Obergau Pommern: Florian, Eva-Maria; Obergau Nordmark: Nagel, Frieda; Obergau Nordsee: Hellmann, Lisa; Rolirmann, Ruth; Vogeler, Allmuth; Obergau Westmark: Feilzer, Maria; Hottenbacher, Emmeliese; Obergau Kurhessen: Stolz, Liselotte; Obergau Franken: Sommermann Luise;

zu Jungmädelgauführerinnen: Reichsjugendführung: Bäumler, Käthe; Obergau Kurmark: Kensche, Hanna; Obergau Ruhr-Niederrhein: Stender, Ruth.

Beförderungen bei der Polizei

Der Führer und Reichskanzler hat anläßlich des Gedenktages für die Gefallenen der Bewegung bei der Ordnungspolizei folgende Ernennungen ausgesprochen: Zum Oberst der Schutzpolizei: Oberstleutnant der Schutzpolizei Grußendorf, Polizeiverwaltung Berlin; zu Oberstleutnanten der Schutzpolizei: Major der Schutzpolizei Boehmer, Polizeiverwaltung Essen, Major der Schutzpolizei Freiherr von Gayl, Stab der Inspektion der Ordnungspolizei in Koblenz.

Ferner sind bei der Schutzpolizei befördert worden: 19 Hauptleute zu Majoren, 42 Oberleutnante zu Hauptleuten, 67 Leutnante zu Oberleutnanten und 3 Offiziersanwärter zu Leutnanten.

Der Jude ein Kind des Teufels

Eröffnung der Ausstellung „Der ewige Jude".

Am Vorabend des historischen 9. November eröffnete Reichsminister Dr. Goebbels im Bibliotheksbau des Deutschen Museums in München die große politische Aufklärungsausstellung „Der ewige Jude", die von der Gauleitung München-Oberbayern zusammen mit dem Reichspropagandaamt der NSDAP. veranstaltet wird. Die Eröffnungskundgebung erhielt eine ganz besondere Bedeutung durch die Ansprache des durch seinen Kampf gegen die zersetzenden Einflüsse des Judentums in aller Welt bekannten Gauleiters Julius Streicher.

Der Redner ging davon aus, daß das jüdische Volk sein Blut aus allen Rassen der Erde zusammengeholt habe. Es sei eine Mischrasse mit Blut von Negern, von Mongolen und nordischen Menschen.

Als die Verkörperung der Sünde wider das Blut sei die jüdische Mischrasse seit ihrem Bestehen dazu bestimmt gewesen, nicht schöpferisch aufbauend sich auszuwirken. Das jüdische Volk sei zu allen Zeiten ein Zerstörer des Guten gewesen.

Julius Streicher zitierte in diesem Zusammenhang Selbstbekenntnisse von Kurt Muenzer, Moritz Goldstein, Theodor Herzl, Dr. Elias Jakob, Cheskel zwi Kloetzel und der Jüdischen Preßzentrale Zürich. Julius Streicher sagte weiter; es sei typisch jüdisch, daß jüdische Volksführer der Gegenwart angesichts solcher Selbstbekenntnisse es noch wagten, den Widerstand und den Kampf gegen die jüdische Kulturzersetzung als eine unmenschliche Sache kulturloser Menschen hinzustellen. Wir lebten in einer Zeit, in der sich an grauenhaften Ereignissen des Weltgeschehens vor unseren Augen erfülle, was nichtjüdische in die Zukunft schauende Menschen schon seit Jahrhunderten prophezeit hätten: die Auflösung der Weltordnung durch das die Weltherrschaft erstrebende organisierte alljüdische Verbrechertum. Der Bolschewismus sei die brutalste Offenbarung dieses jüdischen Weltherrschaftsverlangens.

Der Redner erinnerte daran, daß der Großjude Walter Rathenau seinerzeit voraussagen zu können glaubte, daß schon in wenigen Jahrzehnten Deutschland einen tragischen Untergang finden würde.

„Das deutsche Volk", so fuhr Gauleiter Streicher fort, „blieb am Leben. Mit Adolf Hitler ist ihm ein Führer und Künder seines Glaubens erstanden. Wer aber des Glaubens sein sollte, mit den Nürnberger Gesetzen sei die Erhaltung des deutschen Volkes schon für alle Zukunft gesichert, der kennt den Juden in seinem geschichtlichen Tun und Lassen nicht. Der Untergang der alten Kulturvölker Vorderasiens und Südeuropas mahnt die noch lebenden Völker der Gegenwart, wach zu bleiben und wach zu werden, ehe es zu spät ist. Es wäre ein Unglück für das deutsche Volk, würden die nun nachfolgenden Generationen das ihnen von uns überlieferte Wissen wieder verlieren oder in seiner Bedeutung mißachten.

Würde der Jude von innen oder außen her im deutschen Lande noch einmal zu Einfluß und Macht gelangen, dann wären unsere Helden an der Feldherrnhalle umsonst gefallen, und der Opfertod eines Horst Wessel und all der anderen, die in seinem Geiste kämpften und starben, würde ohne Sinn gewesen sein. Wenn das vom Führer verheißene tausendjährige Dritte Reich kein Traum bleiben solle, dann sei es unsere heilige Aufgabe, das Wissen vom jüdischen Weltfeind unablässig und immer wieder aufs neue zu predigen. Ein deutsches Volk, dem das Wissen geworden ist, daß mit dem Volk der Christusmörder das Unheil in die Welt kam, werde die kommenden Tage siegreich bestehen.

Der Jude gelangte zum Ruf des Ewigseins durch eine bewußte Irreführung der Menschheit. Seit Jahrhunderten geht er einher als wanderndes Geheimnis, ausgestattet mit dem Heiligenschein eines Heilbringers. Noch gibt es Völker, die an das Märchen von der göttlichen Sendung des jüdischen Volkes glauben und stolz darauf sind, demokratisch regiert zu werden. Für die Wissenschaft aber ist gerade die vielgepriesene Scheindemokratie westlicher Völker ein Gradmesser für die Macht, die der Jude in jenen Völkern bereits erlangt hat. Aber auch diesen Völkern wird der Ablauf des Weltgeschehens noch die Augen öffnen. Auch sie werden noch einmal zu der Erkenntnis kommen, daß der Jude kein Heilbringer, daß er in der Tat ein Kind des Teufels ist.

Die Ausstellung „Der ewige Jude" soll mit dazu beitragen, daß dem Ruf des Ewigseins des jüdischen Weltverbrechervolkes ein baldiges Ende bereitet wird."

Reichsminister Dr. Goebbels

betonte, daß alle Einwände von bürgerlicher Seite, oder besser gesagt von spießbürgerlicher Seite, gegen die nationalsozialistische Judenfeindschaft zu dumm seien, als daß sie einer ernsthaften Widerlegung würdig wären.

Wenn man also zum ersten Male in der deutschen Geschichte und in der Geschichte überhaupt in einer großen Schau alles das, was der Nationalsozialismus gegen das internationale Judentum vorzubringen habe, zur Darstellung bringe, so habe sich der Nationalsozialismus damit ein zeitliches und geschichtliches Verdienst erworben.

Es sei großer Wert darauf gelegt worden, keine demagogische und im üblen Sinn propagandistische Schau zusammenzustellen, sondern es sei all das, was der Nationalsozialismus über das internationale Judentum und seine verheerenden internationalen Auswirkungen zu sagen habe, wissenschaftlich belegt und untermauert. Was in dieser Ausstellung zu sehen sei, sei so grauenvoll, daß es mit Worten nicht zu schildern sei. Dr. Goebbels führte hier als Beispiel die filmische Darstellung des Schächtens an.

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnete dann die Ausstellung mit dem Wunsche: „Möge diese Ausstellung dazu beitragen, die Kenntnis und Erkenntnis des deutschen Volkes zu mehren und zu stärken über ein Problem, das in der Tat nicht nur ein deutsches, sondern ein Weltproblem allerersten Ranges ist."

*

Die Ausstellung wird die wichtige Aufgabe erfüllen, in die breitesten Massen des Volkes Aufklärung über die verderblichen Einflüsse des Weltjudentums auf das gesamte Leben eines Volkes und der Völker überhaupt zu tragen, und damit die unbedingte Notwendigkeit des kompromißlosen Kampfes gegen das Judentum in besonders eindrucksvoller und bis jetzt noch nicht gezeigter Form beweisen.

Nachdem an Hand reichen Bildmaterials nachgewiesen ist, daß die Judenfrage nichts mit Religion zu tun hat, sondern eine reine Rassenfrage ist, gewährt die Ausstellung Einblick in die rituellen Gebräuche des Judentums und in die Auswirkungen der Talmudmoral. Schon in der Zeit des Mittelalters, als der Jude durch Wucherzinsen Menschen um Hab und Gut brachte, regten sich die ersten Widerstände gegen den Juden, dem nichts heilig ist, und der nur zersetzen und vernichten kann. Verschiedene Beispiele zeigen, daß auch die mittelalterliche Kirche in ihrer Auffassung über das Judentum noch weit über die Nürnberger Gesetze des Nationalsozialismus hinausging. Zahlreiche Stammbäume zeigen die Bedeutung der über die ganze Welt sich erstreckenden jüdischen Finanzmacht und ihre Folgen.

Eingehend wird die jüdische Vorherrschaft über das Deutschland der Systemzeit gezeigt. Man sieht die Verjudung des Films und des Theaters, man sieht einen Querschnitt durch die Schmutz- und Schundliteratur jüdischer Schriftsteller, die Erzeugnisse auf dem Gebiete des Rundfunks und der Mode, den Einfluß der jüdischen Aerzte auf die Gesundheitsführung und den Einfluß des Judentums auf die Freimaurerlogen. Im Hintergrund steht die Eroberung der Weltherrschaft durch das Judentum, die Entfesselung des Weltbolschewismus.

Der letzte Teil der Schau zeigt die Lösung der Judenfrage in Deutschland. Hier sind die Nürnberger Gesetze auf dem Reichsparteitag 1933 zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre aufgeführt. Die Ausstellung, die ihren Weg durch ganz Deutschland nehmen wird, behandelt einzig und allein den deutschen Standpunkt in der Judenfrage. Da die deutsche Judenfrage nicht aus dem Zusammenhang mit dem nach einheitlichem Plan arbeitenden Weltjudentum herausgenommen werden kann, mußte die Wirksamkeit des Judentums in der Welt dargestellt werden.

Politische Rundschau

Der Reichsjugendführer im Deutschen Reichsbauernrat. Im Hinblick auf die langjährige enge kameradschaftliche Zusammenarbeit und die zielbewußte Förderung der Aufgaben des Reichsnährstandes, insbesondere der Ertüchtigung der Landjugend, hat Reichsbauernführer Darré anläßlich des 9. November den Reichsjugendführer Baldur von Schirach als ordentliches Mitglied in den Deutschen Reichsbauernrat berufen.

Wenn Du dem Sammler
Dein WHW.-Opfer gibst, gibst Du es
dem Deutschen Volk und damit Dir selbst.

Chronik des Tages

Reichsarbeitsminister Seldte traf zu einem mehrtägigen Besuch in Holland ein, um die hier geleisteten Arbeiten auf dem Gebiete der Urbarmachung, der Siedlung und der Arbeitsbeschaffung kennen zu lernen.

Mit Wirkung vom 1. November 1937 ist die Stelle des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Thüringen dem Reichstreuhänder der Arbeit Dr. Wiesel übertragen worden.

Auf der Essener Tagung des Bundes Deutscher Osten sprach der Danziger Gauleiter Forster über das Thema „Grenzkampf im Osten".

Wider die rote Weltpest

Gewaltige Freudenkundgebungen in Tokio

Am Sonntag war ganz Tokio aus Anlaß des Beitritts Italiens zum Antikomintern-Abkommen festlich mit Flaggen, Transparenten und den Emblemen der drei Länder geschmückt. An vielen Gebäuden der großen Zeitungen, Warenhäusern, Geschäften, Gaststätten, Kinos und Cafés waren Bilder vom Führer, Ministerpräsident Konoe und dem Duce angebracht. Am Abend war die ganze Stadt illuminiert. Lichterketten säumten die Umrisse der öffentlichen Gebäude, die zum Teil auch mit Scheinwerfern angestrahlt waren. Um die Mittagsstunde zogen 30 Kapellen mit insgesamt 700 Musikern zum Kaiserpalast und zu den beiden Botschaften, wo sie die Nationallieder der drei Länder spielten.

Am Abend fand im Hibiya-Park eine Versammlung statt, an der viele Zehntausende teilnahmen. Rund 15 000 Lampionträger waren beteiligt, die Flaggen der drei Länder trugen und kleine und große Lampions mit den Enblemen: Hakenkreuz, Sonne und Fascio. Ein riesiger Demonstrationszug marschierte im Anschluß zum Kaiserpalast und den beiden Botschaften, zu den Verwaltungsgebäuden von Heer und Marine sowie zum Auswärtigen Amt, die festlich geschmückt und illuminiert waren. Am Haupteingang des Auswärtigen Amtes waren gewaltige Flaggen der drei Länder und riesige Lampions mit den drei Emblemen angebracht. An der deutschen Botschaft ließ Botschafter von Dirksen mit allen Herren der Botschaft den fast endlosen Zug an sich vorüberziehen. Immer wieder grüßte und dankte er für die Banzai- und Heilrufe der begeisterten Menge.

Festbankett in Rom

Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-italienisch-japanischen Protokolls hat der italienische Regierungschef Benito Mussolini im Palazzo Venezia für die Unterzeichner des Protokolls, Botschafter von Ribbentrop und Botschafter Hotta, ein Essen gegeben, an dem über 200 Personen teilnahmen. Zu diesem Essen hat der Duce auch Reichsminister Rudolf Heß und die Parteiabordnung eingeladen, die am Sonnabendnachmittag von ihrer Reise nach Libyen im Flugzeug nach Rom zurückgekehrt war und inzwischen wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist.

Der Duce hatte ferner mit Botschafter von Ribbentrop im Beisein von Graf Ciano eine etwa zweistündige Unterredung.

Seine Majestät der König von Italien und Kaiser von Aethiopien hat Botschafter von Ribbentrop und dem japanischen Botschafter Hotta das Großkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens verliehen.

Der Führer an Mussolini und Fürst Konoye

Anläßlich des Beitritts Italiens zum deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommen hat der Führer und Reichskanzler an den italienischen Regierungschef Benito Mussolini sowie den japanischen Ministerpräsidenten Fürst Konoye Telegramme gerichtet. Das Telegramm des Führers an Mussolini lautet:

„An dem Tage, an dem Italien dem deutsch-japanischen Antikominternabkommen beitritt, begrüße ich die faschistische Regierung herzlich als Mitglied der Gemeinschaft der Vertragspartner. Daß Italien nunmehr auch formell mit Deutschland und Japan in gemeinsamer Abwehr gegen die ihren inneren Frieden bedrohende Zersetzungsarbeit des Weltbolschewismus zusammensteht, begrüße ich mit aufrichtiger Freude.

(gez.) Adolf Hitler."

Das Telegramm an den japanischen Ministerpräsidenten Fürst Konoye hat folgenden Wortlaut:

„An dem Tage, an dem Italien dem deutsch-japanischen Antikominternabkommen beitritt, möchte ich Eurer Exzellenz gegenüber auch meinerseits meine aufrichtige Freude darüber zum Ausdruck bringen, daß die Gemeinschaft der Völker, die in der Abwehr gegen die ihren inneren Frieden bedrohende Zersetzungsarbeit des Weltbolschewismus zusammenstehen, nun auch formell um ein weiteres Mitglied vermehrt worden ist.

(gez.) Adolf Hitler."

Mussolini an den Führer

Der italienische Regierungschef Mussolini hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet: Eurer Exzellenz danke ich für die Botschaft, die Sie an mich gerichtet haben und die mich sehr erfreute. Mit dem heute abgeschlossenen antikommunistischen Pakt errichten das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland ein neues Band der Gemeinschaft und des Einverständnisses untereinander und mit Japan zur gemeinsamen Verteidigung der Zivilisation und des Friedens der Welt. Ich bitte Sie, meine Glückwünsche hierzu und meine freundschaftlichen persönlichen Grüße entgegenzunehmen. Mussolini.

Glückwunschtelegramm des Fürsten Konoye

Der japanische Ministerpräsident Fürst Konoye hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet: „In der Ueberzeugung, daß das heute von den Vertretern Deutschlands, Italiens und Japans unterzeichnete Protokoll über den Beitritt Italiens zum Antikomintern-Pakt einen Markstein in der Geschichte des Abwehrkampfes unserer Völker gegen die Internationale Gefahr des Kommunismus bildet, spreche ich Eurer Exzellenz herzlichste Glückwünsche aus und verbinde damit aufrichtige Wünsche für die Zukunft des befreundeten deutschen Volkes."

Echo der Antikomintern-Front

Blum will England für Moskau ködern.

Während ein großer Teil der Pariser Presse, der bis vor kurzem das französisch-sowjetrussische Militärbündnis durch dick und dünn verteidigt hat, heute auf die wachsende Gefahr des Bolschewismus in der Welt hinweist, benutzen die im Solde Moskaus stehenden westeuropäischen Hetzzentralen den Beitritt Italiens zu dem deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommen zu neuen Verdächtigungen gegen Deutschland. Man phantasiert von angeblichen militärischen Geheimklauseln oder malt sogar das Gespenst angeblicher Angriffspläne im Anschluß an das Antikomintern-Abkommen an die Wand. Der Führer der französischen Sozialisten, Léon Blum, hat die Tagung des Landesrats seiner Partei sogar dazu benutzt, um für eine engere Zusammenarbeit mit Moskau zu werben. Man müsse, so erklärte er, die spanische Frage in die Gesamtheit der internationalen Lage stellen. Die Hauptfrage sei zur Stunde die Art der Beziehungen zwischen London und Moskau. Frankreich könne nichts mehr zugunsten des Friedens tun, als vertrauensvolle Beziehungen zwischen Sowjetrußland und England zu begünstigen.

London: Keine geheimen Ziele

In London ist man allerdings keineswegs geneigt, die von den französischen Sozialisten empfohlene Politik gegen das deutsch-japanisch-italienische Abkommen mitzumachen. In gewissen, unter jüdischem Einfluß stehenden Zeitungen wird zwar weitgehenden Spekulationen Raum gegeben, ob sich hinter dieser Antikommunisten-Vereinbarung noch mehr verbergen könnte, was der Oeffentlichkeit nicht bekannt sei.

Der diplomatische Verbindungsmann des Reuter-Büros stellt aber fest, daß trotz dieser Gerüchte in London doch die Tendenz vorherrsche, Vermutungen abzulehnen, wonach irgendein Geheimabkommen in den Antikomintern-Abmachungen eingebaut sei. Zuständige Beobachter seien vielmehr geneigt, die Zusicherung als richtig anzunehmen, die Graf Ciano nach der Unterzeichnung gegeben habe, daß nämlich der Pakt keine geheimen Ziele verfolge.

In der „Times" entzieht sich der Berliner Korrespondent des Blattes nicht der Erkenntnis, daß es sich keineswegs etwa um einen antibritischen Pakt handele. Der Korrespondent vertritt die Ansicht, daß das Tempo der britischen Aufrüstung und die Tatsache, daß England kein Verständnis für Interessen und Ansprüche der drei Mächte zeige, die deutsch-italienisch-japanische Zusammenarbeit unvermeidlich gemacht habe. Der deutschen These nach sei die agitatorische Arbeit der Komintern lediglich eine Vorbereitung für bewaffnete Einmischung, der man nur in der Art begegnen könnte, wie es in Spanien getan werde. Es könne wohl angenommen werden, daß man versuchen werde, weitere Unterzeichner für den Pakt zu finden.

Blätter wie „Daily Telegraph" und „Daily Herald" spähen nach heimlichen Rätseln, die sie dann gleich in ihrer Weise zu erraten versuchen. Das geschieht teils in komischer, teils in bösartiger Weise.

Washington: Besorgnisse um Lateinamerika

Italiens Beitritt zum Antikomintern-Abkommen findet in den Vereinigten Staaten stärkste Beachtung. Die amerikanische Presse kennzeichnet das Abkommen in ausführlichen Berichten aus Berlin, Rom und Tokio als einen Faktor von erstklassiger internationaler Bedeutung, obwohl es natürlich auch an Aeußerungen verständnisloser und böswilliger Kritik nicht fehlt. Besonderes Interesse erweckt der Hinweis, daß auch allen anderen Ländern der Beitritt zu dem Abkommen offensteht.

Die amtlichen Kreise in Washington lehnten einstweilen jegliche Stellungnahme ab, jedoch glaubt die „New York Times", einiges über die dort herrschende Auffassung bekanntgeben zu können. Danach sei man der Meinung, daß derartige Entwicklungen wie die Unterzeichnung des Protokolls, das Deutschland, Italien und Japan zum gemeinsamen Kampf gegen den Kommunismus verpflichtet, „geeignet seien, die in der Welt vorhandenen Schwierigkeiten noch zu vermehren". Man befürchte auch, daß, falls noch andere Länder dem Abkommen beitreten, die Gefahr einer Aufteilung der Mächte in drei Lager bestehe, wobei „die Demokratien verzweifelt das Gleichgewicht zwischen den Extremen rechts und links aufrechterhalten müßten". Ferner sei man in Washingtoner Amtskreisen über die Möglichkeit eines Beitritts einiger lateinamerikanischer Länder zum Antikomintern-Abkommen „beunruhigt".

In erfreulichem Gegensatz zu diesen ungereimten Hetzmeldungen und durchsichtigen Manövern steht die Haltung des mächtigen republikanischen Zeitungskönigs Hearst, der gleichzeitig auf dem Plan erschienen ist und auf den Frontseiten seiner sämtlichen Blätter einen großen Aufruf veröffentlicht, der die Dinge beim richtigen Namen nennt. Hearst warnt in seinem Aufruf eindringlich vor der Gefahr des Kommunismus und der immer stärkeren Verwicklung Nordamerikas in dem europäischen Netz.

Rom: „Dreieck des Friedens"

Das deutsch-italienisch-japanische Protokoll steht, wie auch die römische Presse wieder übereinstimmend betont, ganz im Dienste des Friedens und der Kultur. Zu ihrer Erhaltung schließen sich, wie in den Ueberschriften hervorgehoben wird, Deutschland, Italien und Japan gegen die unheilvolle bolschewistische Gefahr zusammen.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia" bezeichnet das neue Protokoll und das damit geschaffene „Dreieck des Friedens" mit seinem Schutzwall gegen die Herde der bolschewistischen Verseuchung als das „großartigste Werk des Friedens in der Welt", das durch den Kräfteblock der auf allen Meeren vertretenen drei Nationen Gestalt und Gesicht erhalte.

Mit Nachdruck wendet sich das Blatt gegen jene, die von dem Protokoll als einem „Katapult gegen den Frieden" sprechen wollen. „Die Achse Rom—Berlin ist kein Militärbündnis. Sie bezweckt keine Eroberungen, sondern die Verteidigung gegen das tragische Werk der Zersetzung durch den Kommunismus." Allerdings sei diese Achse, indem sich die lebendigen und einsatzbereiten Kräfte der drei großen Nationen zusammenfänden, auch ein Ausdruck der Stärke.

Auch die norditalienische Presse steht völlig unter dem Eindruck des großen Ereignisses der Unterzeichnung des deutsch-italienisch-japanischen Antikomintern-Abkommens, das als ein außerordentlich bedeutsames Dokument der Friedenspolitik und als ein wesentlicher Schritt im Dienste der Ordnung und der Zivilisation bezeichnet wird. Das Abkommen schaffe zwischen drei jungen mächtigen Nationen eine geistige und eine politische Einheit zur Verteidigung der Zivilisation, schreibt der Mailänder „Popolo d'Italia". Die Unterzeichnung des Abkommens habe eine ungeheure politische und moralische Tragweite für Europa und die Welt. Das Abkommen gehe alle Nationen, die nicht untergehen wollen, an. Es gelte, die lebenstüchtigen Energien, die unter dem Ansturm der Kräfte der Unordnung nicht zusammenbrechen wollen, zusammenzufassen.

Zur Verteidigung der Heimat

Antibolschewistische Schau im Reichstag.

Die große antibolschewistische Schau im Reichstagsgebäude ist im Rahmen einer eindrucksvollen Kundgebung der nationalsozialistischen Kampfverbände auf dem Königsplatz eröffnet worden. Zur Eröffnungsfeier hatten rings um das Denkmal Bismarcks ein Ehrensturm der SA.-Wachstandarte „Feldherrnhalle" und eine Abordnung des Berliner Fascio sowie Formationen der SA., der SS, des NSKK., der Politischen Leiter und der Hitler-Jugend in Stärke von 3000 Mann Aufstellung genommen. Der Eröffnung wohnten Vertreter der italienischen und der spanischen Botschaft und führende Männer der Partei und ihrer Gliederungen bei.

Einleitend erinnerte der Leiter der italienischen Abteilung der Ausstellung, General der Faschistischen Miliz, Alessandro Melchiori, daran, daß der Duce erst kürzlich erneut die zwingende Notwendigkeit unterstrichen habe, den Bolschewismus im Interesse des Friedens aus Europa auszumerzen. Nationalsozialismus und Faschismus strebten vereint diesem großen Ziele zu. Beide Länder spielten mit offenen Karten und seien zur Verteidigung der Heimat und der Familie zur Offensive übergegangen, nachdem der Bolschewismus sich angeschickt habe, seine tief bedauernswerte Schreckensherrschaft im Lande auch außerhalb der Grenzen Sowjetrußlands zu verbreiten.

Seit dem Tage der gewaltigen Völkerkundgebung auf dem Maifeld marschierten 115 Millionen Menschen mit unerbittlicher Konsequenz dem gemeinsamen Ziele zu: der gänzlichen Vernichtung des Bolschewismus, den die Generationen von morgen nur noch als eine bittere und traurige Erinnerung kennen sollen.

Namens der Gauleitung Berlin der NSDAP. eröffnete dann der Leiter des Reichspropagandaamtes Berlin, Wächter, die Ausstellung. Voll Schaudern, so erklärte er, stehe die zivilisierte Welt vor dem Ereignis einer 20jährigen „Regierungstätigkeit" jüdischer Bolschewisten, die nun „gefeiert" werden solle. Drei Millionen Menschen seien in diesem unglücklichen Land in diesen 20 Jahren ermordet worden, 12 Millionen seien verhungert und tagtäglich noch wüchsen das Elend und die Not. Gerade in diesen Tagen, da man sich anschicke, diese 20jährige Terror- und Blutherrschaft „festlich" zu begehen, eröffneten nun Deutschland und Italien gemeinsam diese Schau, und zwar an einer Stätte, an deren Mittelpunkt sich noch das letzte Fanal bolschewistischer Umsturzversuche in Deutschland, der ausgebrannte Sitzungssaal des Reichstages, als warnendes Zeichen befinde. Die Ausstellung solle dem Besucher die Augen über das wahre Antlitz des Bolschewismus öffnen. Wer diese Ausstellung sehe, werde den Dank ermessen können, den er als Deutscher Adolf Hitler, als Faschist dem Duce, schuldig sei.

Parole für die Jägerschaft

Die Reichshubertusfeier auf dem Hainberg.

In der romantischen Einsamkeit des sagenumwobenen Hainberges beging die deutsche Jägerschaft die Reichshubertusfeier in Gegenwart des Reichsjägermeisters Generaloberst Göring und einer großen Zahl in- und ausländischer Ehrengäste.

Hornbläser der Forstbeamtenschaft und des Jägerbataillons Goslar grüßten den Reichsjägermeister und seine Gäste bei ihrer Ankunft. Auf der terrassenförmigen hohen Tribüne am Bergabhang gegenüber dem Jagdhaus wohnten etwa 10 000 Menschen der Feier bei.

In einem von Dr. Kerrl-Hannover verfaßten Festspiel wurde die Sage vom Hainberg wieder lebendig. Das ganze jahrhundertealte Brauchtum der deutschen Jägerei fand in diesem festlichen Spiel auf der Hubertuskanzel einen lebensfrohen, waidgerechten Ausdruck. Es gipfelte in dem für den deutschen Jäger wieder Richtschnur gewordenen Satz: Des Waldes Pfleger, des Wildes Heger.

Reichsjägermeister Generaloberst Göring hielt die Festansprache. Seine Worte galten zunächst den Vertretern des Auslandes. Sie würden aus der Internationalen Jagdausstellung und aus der heutigen Reichshubertusfeier den Eindruck gewinnen, daß die Jagd in Deutschland keine materielle Angelegenheit sei, sondern, daß die Hege und Pflege das wichtigste für den Waidmann bedeute, daß die Jagd eine Quelle seelischer Kraft und Aufrichtung sei.

Die Reichshubertusfeier an dieser Stätte, erklärte der Reichsjägermeister weiter, ist für die ganze deutsche Jägerschaft symbolisch. Sie schließt ein Jagdjahr ab und stellt für die deutschen Jäger ein Dankesfest dar. An diesem Tage möchte ich als Reichsjägermeister der deutschen Jägerschaft die Parole für das kommende Jahr geben: Die Entsagungen und Einschränkungen, die ich während der letzten Jahre der deutschen Jägerschaft auferlegen mußte, erforderten höchste Disziplin. Heute können wir ernten, was wir vier Jahre lang gesät haben. Durch die schweren Einschränkungen, die ich der Jägerschaft auferlegen mußte, ist der Wildbestand aufwärts gegangen. Aber die Zeiten für das deutsche Wild werden immer schwerer. Wenn schon der Raum für die deutschen Menschen zu gering ist, so ist er noch geringer für die Geschöpfe des Waldes. Die Ernährung des Volkes ist das höchste Gut, und dazu muß jedes Stück Boden ausgenutzt werden. Ich muß mit eiserner Notwendigkeit die Ernährung des Volkes sichern gegen jeden Ein- und Uebergriff, und das verpflichtet auch uns Jäger.

Wir können nicht in der Zeit der Raumknappheit einen zu hohen Wildbestand haben. Wir wollen starkes und schönes Wild und lieber etwas weniger. Ich gebe der deutschen Jägerschaft die folgende Parole: Die von mir festgesetzten Abschußpläne sind rückhaltlos durchzuführen, um einem übermäßigen Wildschaden unter allen Umständen entgegenzutreten und die Aufartung und Kraft unseres Wildes weiter zu fördern.

Die deutschen Jäger dienen wie jeder andere Volksgenosse in erster Linie den großen Aufgaben und Zielen des Dritten Reiches.

*

Am Vorabend der Reichs-Hubertus-Feier auf dem Hainberg weilte Ministerpräsident Generaloberst Göring in Braunschweig, wo er im Rahmen eines festlichen Aktes den Platz vor dem Bahnhof auf den Namen des Führers taufte. In seiner Ansprache wies Generaloberst Göring auf die Bedeutung der in der Nähe von Braunschweig neu erstehenden Werke der Hermann-Göring-Gesellschaft für Stadt und Land Braunschweig hin.

Ermäßigung der Bürgersteuer

Bei über 50jährigen. — Kinderermäßigungen.

Das Bürgersteuergesetz vom 16. Oktober 1934 ist durch das Dritte Gesetz zur Aenderung des Bürgersteuergesetzes vom 3. November 1937 geändert worden. Die Aenderungen bezwecken in der Hauptsache eine Ermäßigung der Bürgersteuer für ältere Steuerpflichtige mit geringem Einkommen und die Gewährung von Kinderermäßigungen an einen größeren Kreis von Steuerpflichtigen als bisher.

Bisher wurden alle Steuerpflichtigen, die im maßgeblichen Kalenderjahr einkommensteuerfrei waren, einheitlich nach einem Steuergrundbetrag (künftig Steuermeßbetrag) von 3 RM. zur Bürgersteuer herangezogen. Das Aenderungsgesetz vom 3. November 1937 bestimmt, daß der Steuermeßbetrag von 3 RM. für Steuerpflichtige, die am Bürgersteuerstichtag (d. i. in der Regel der 10. Oktober des dem Erhebungsjahr vorangegangenen Kalenderjahrs) das 50. Lebensjahr vollendet hatten, um ein Drittel, d. h. auf 2 RM. zu ermäßigen ist. Ebenso wird der Steuermeßbetrag von 6 RM. um ein Drittel, d. h. auf 4 RM., ermäßigt, wenn der Steuerpflichtige am Bürgersteuerstichtag das 50. Lebensjahr vollendet und sein Einkommen im maßgebenden Kalenderjahr nicht mehr als 2100 RM. betragen hat.

Kinderermäßigungen werden gewährt, wenn am Stichtag mindestens zwei minderjährige Kinder zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehörten. Bei Einkommen bis zu 2400 RM. ermäßigt sich der Steuermeßbetrag um je 2 RM. für das zweite und jedes folgende minderjährige Kind. Bei Einkommen über 2400 RM. ermäßigte sich bisher der Steuermeßbetrag für das zweite und dritte minderjährige Kind um je 1 RM. und um je 2 RM. für das vierte und jedes folgende minderjährige Kind, jedoch nur, wenn das Einkommen 12 000 RM. nicht übersteigt. Durch das Aenderungsgesetz vom 3. November 1937 ist die bisherige Einkommensgrenze von 12 000 RM. auf 25 000 Reichsmark erhöht worden.

Das Bürgersteuergesetz vom 16. Oktober 1934 wird demnächst in einer neuen Fassung bekanntgemacht werden. Dabei werden die bisherigen Aenderungen berücksichtigt und weitere Aenderungen insoweit vorgenommen werden, als dies zur Vereinfachung, Klarstellung und Anpassung an die veränderten Verhältnisse erforderlich ist.

Die Arbeit am Vierjahresplan

Göring vor den Führern der Partei.

Auf Einladung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, sprach Ministerpräsident Generaloberst Göring in seiner Eigenschaft als Beauftragter des Führers für die Durchführung des Vierjahresplanes vor der gesamten Führerschaft der NSDAP. über das Thema „Die Partei und der Vierjahresplan".

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch Rudolf Heß unterrichtete Ministerpräsident Generaloberst Göring in seinem aufschlußreichen mehrstündigen Vortrag das Führerkorps der Partei über alle aktuellen Fragen der Vierjahresplanarbeit, die nun nach einjährigem Schaffen im Vordergrund steht. Bei der Bewältigung dieser großen Aufgaben werde auch der Einsatz der gesamten Partei wieder von entscheidender Bedeutung sein.

Anschließend stellte Ministerpräsident Generaloberst Göring unter minutenlangen Zustimmungskundgebungen fest, daß der Nationalsozialismus den Beweis für die Richtigkeit seiner politischen Anschauungen erbracht habe und daß er auch den Beweis für die Richtigkeit seines wirtschaftlichen Denkens nicht schuldig bleiben werde.

Rudolf Heß dankte dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring für seine Ausführungen und brachte zum Ausdruck, daß der Parteigenosse Göring der Unterstützung der Führerschaft der NSDAP. bei der Durchführung seiner ihm vom Führer übertragenen schweren Aufgabe auch künftig gewiß sein könne.

Ausgebürgerte können nicht mehr erben

Schenkungen an Ausgebürgerte verboten.

Auf Vorschlag von Reichsjustizminister Dr. Gürtner hat die Reichsregierung das „Gesetz über erbrechtliche Beschränkungen wegen gemeinschaftswidrigen Verhaltens" erlassen. Darin wird bestimmt, daß ausgebürgerte Personen von jedem Erwerb von Todes wegen gegenüber deutschen Staatsangehörigen ausgeschlossen sind. Sie können demnach gegenüber dem Nachlaß eines deutschen Staatsangehörigen weder gesetzlicher, noch testamentarischer Erbe, noch Pflichtteilsberechtigter oder Vermächtnisnehmer sein; auch Schenkungen von Todes wegen zu ihren Gunsten sind nicht zulässig.

Zur Verhinderung von Umgehungsversuchen werden auch sonstige Schenkungen an Ausgebürgerte verboten. Die Uebertretung des Verbotes ist mit Strafe bedroht.

Das Gesetz erweitert ferner die Voraussetzungen, unter denen nach bürgerlichem Recht ein Erblasser einem Abkömmling den Pflichtteil entziehen kann. Es bestimmt, daß ein deutschblütiger Erblasser den Pflichtteil entziehen kann, wenn der Abkömmling nach Erlaß der Nürnberger Gesetze einen Juden oder ohne die erforderliche Genehmigung einen jüdischen Mischling geheiratet hat.

Danzig verbietet neue Parteien

Gefahr für die Ordnung und Sicherheit ausgeschaltet.

Im Gesetzblatt für die Freie Stadt Danzig vom 8. November wird die angekündigte Verordnung des Senats über das Verbot einer Neubildung von politischen Parteien veröffentlicht. In der Verordnung heißt es u. a.:

In Erfüllung der wichtigsten Staatspflicht, im Staatsgebiet für Ordnung und Sicherheit zu sorgen, hat die Freie Stadt Danzig die politischen Parteien, die sie als Unruheherd erkannt hat, aufgelöst; es wird weiter ihre Pflicht sein, die politischen Parteien als Träger der Unruhegefahr und Erreger strafbarer Handlungen nicht mehr zur Entstehung kommen zu lassen. Die Bildung neuer politischer Parteien im Gebiet der Freien Stadt Danzig ist verboten.

Diese Verordnung erfolgt in Uebereinstimmung mit dem Vereins-Artikel der Danziger Verfassung, wonach Vereine verboten werden können, die gegen Staatsbestimmungen, insbesondere also auch durch Erregung von Unruhegefahren, verstoßen.

Bildung einer Staatsjugend

Im Gesetzblatt für die Freie Stadt Danzig ist ferner eine Verordnung über die Staatsjugend in Danzig erlassen worden. In der Verordnung heißt es:

Die Jugend ist der Träger der Zukunft des Volkes. Es ist notwendig, die Jugend auf ihre künftigen Pflichten dem Volk gegenüber vorzubereiten. Die deutschstämmige Jugend der Freien Stadt Danzig wird zu einer Staatsjugend zusammengefaßt. Aufgabe der Staatsjugend ist die körperliche, geistige und sittliche Erziehung der Jugend zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft. Die Führung der Staatsjugend wird dem Staatsjugendführer übertragen. Staatsjugendführer ist der jeweilige Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig.

Die Voraussetzungen für das Danziger Staatsjugendgesetz sind durch die Danziger Jugend selbst schon insofern weitgehend geschaffen worden, als 90 v. H. aller Danziger Jungen dem Deutschen Jungvolk angehören. So hat auch das Danziger Staatsjugendgesetz in dem Willen der Danziger Bevölkerung seine klare Grundlage.

Politische Einheit hergestellt

Der Danziger Volkstag nahm das Amnestiegesetz an. Das Gesetz, dem auch die polnische Gruppe im Danziger Volkstag zustimmte, wurde in allen drei Lesungen einstimmig mit sämtlichen 72 Stimmen angenommen.

Der Danziger Volkstag nahm dann mit mehr als Zweidrittelmehrheit die Verordnungen über die Bildung einer Danziger Staatsjugend, sowie über das Verbot der Neugründung von politischen Parteien in Danzig an.

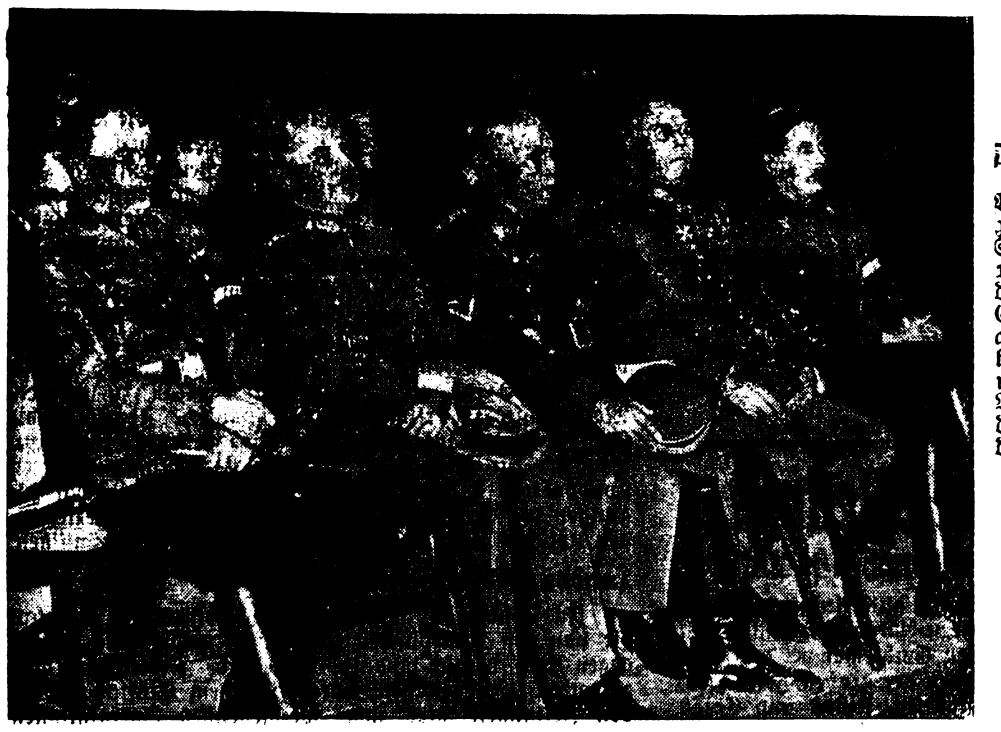
GPU. schlimmer als Ochrana

Völliger Bankerott der marxistischen Doktrin.

Das rechtsoppositionelle Warschauer „ABC" beschäftigt sich mit der 20-Jahr-Feier der bolschewistischen Revolution und kommt dabei zu der Feststellung, daß die 20 Jahre der bolschewistischen Gewaltherrschaft einen völligen Bankerott der marxistischen Doktrin offenbart hätten. Trotz Zwingherrschaft und unbedingter Diktatur sei nicht eine einzige Parole erfüllt worden, die der arbeitenden Welt eine Erleichterung bringen sollte. Man habe die Abschaffung der Klassen versprochen und dafür eine Parteiaristokratie aufgebaut. Man habe die Beseitigung der Ausnutzungsmethoden in der Arbeit versprochen und dafür das die Arbeitskraft vernichtende Stachanow-System eingeführt. Statt der versprochenen Freiheit habe man die Herrschaft der GPU. eingeführt, deren Funktionieren die frühere zaristische Ochrana weit übertreffe. Jeder, der einen selbständigen Gedanken oder eine eigene Meinung besitze, sei dem Gefängnis oder dem Verlust des Lebens ausgesetzt. Die letzten drei Jahre hätten der Welt den moralischen Verfall innerhalb der Kommunistischen Partei gezeigt.

Die blutigen Abrechnungen Stalins mit der inneren Opposition, der Mord an Kirow, die Erschießung des Marschalls Tuchatschewski und einer Reihe höherer Militärs, die endlosen Prozesse und Korruptionsfälle, Sabotageakte, Spionageangelegenheiten, verbrecherische Anschläge, das sei, so sagt das Blatt schließlich, das Bild der bolschewistischen Moral und das seien die Früchte der 20jährigen bolschewistischen Diktatur.

Trotz dieser furchtbaren Schuldkonten der bolschewistischen Verbrecher fand im Prager Vereinshaus anläßlich des „Jubiläums" der Sowjetunion eine tschechisch-sowjetrussische Verbrüderungsfeier statt, der neben zahlreichen hohen Staatsbeamten und Militärs auch der tschechoslowakische Außenminister Dr. Krofta (l) beiwohnte. Gesandter Bogdan Pawlu, der erst vor kurzem von Moskau zurückgekehrt ist, schilderte die geschichtliche Entwicklung und „würdigte" die „Leistungen" der Sowjetregierung. Daß dabei „die politischen Kämpfe eine tragische Färbung annahmen", bezeichnete der tschechische Bolschewistenfreund als unwesentlich. Anschließend sprach der Sowjetbotschafter in Prag, Alexandrowski.



Langemarck-Feier der Frontkämpfer und der Jugend.

Von rechts: Reichsjugendführer Baldur von Schirach, Generalmajor i. D. Freiherr Grote, der Herzog von Koburg-Gotha, Generalleutnant a. D. Metzsch, Obergebietsführer Moka während der Gedenkfeier im Berliner Sportpalast, die dem Gedächtnis der Helden von Langemarck gewidmet war.

Weltbild (M).

Die grüne Bibel der Tscheka-Agentin

Aufsehenerregender Fund der Pariser Kriminalpolizei.

Die Pariser Kriminalpolizei scheint bei den Nachforschungen nach den verschwundenen Generälen Miller und Skoblin einen glücklichen Fund gemacht zu haben. Die bereits seit längerer Zeit verhaftete Frau des Generals Skoblin hatte immer wieder nach einer in Jerusalem gedruckten und in grünes Leder gebundenen Bibel gefragt, um sich in ihrer Zelle die Zeit mit dem Lesen der Heiligen Schrift zu vertreiben. Jede andere Bibel, die man ihr aus der Polizeibibliothek gab, schlug sie aus.

Ihr beharrlicher Wunsch nach dieser grünen Bibel aus Jerusalem kam den Kriminalbeamten jedoch verdächtig vor. Man fand das gewünschte Buch auf dem Schreibtisch in der Privatwohnung des Generals Skoblin. Bei einer eingehenden Untersuchung des Buches fiel einem der Beamten ein Zettel in die Hand, der eine chemische Formel enthielt und den Vermerk „Johannesevangelium, Seite 20". Als man die betreffende Seite des Johannesevangeliums mit der chemischen Essenz bearbeitete, kam eine Geheimschrift zutage, die wahrscheinlich der Code gewesen ist, den Skoblin während seiner langjährigen Tätigkeit als GPU.-Geheimagent benutzt hatte.

Die zahlreichen unverfänglichen Briefe und Postkarten, die der Frau Skoblin aus allen möglichen Ländern Europas in das Gefängnis zugingen, dürften damit auch eine neue Aufklärung finden. Auch der sehnliche Wunsch der frommen Bibelleserin nach ihrer aus dem Heiligen Lande stammenden Schrift wird verständlich, denn sie selbst war nicht in der Lage, die frommen Bibelsprüche ihrer Freunde ohne den Schlüssel zu entziffern oder zu beantworten

Die britischen Handelsagenten in Spanien

Erklärung Edens im Unterhaus.

Im englischen Unterhaus teilte Außenminister Eden in Beantwortung von Anfragen mit, daß sich die Behörden in Salamanca wegen des Bombardements des englischen Dampfers „Jean Weems" entschuldigt hätten. Zu der Entsendung englischer Agenten nach dem von Salamanca beherrschten spanischen Gebiet bemerkte Eden, daß diese keineswegs die Anerkennung Francos bedeute. Das Agenten-Abkommen sei erst zustande gekommen, nachdem sieben englische Schiffe und zwei Eisenerzladungen, die im Sommer beschlagnahmt worden waren, dem englischen Botschafter in Hendaye wieder zur Verfügung gestellt worden sind.

Reichshubertusfeier der deutschen Jägerschaft auf dem Hainberg bei Braunschweig.
Reichsjägermeister Generaloberst Göring während des Hubertusfestspiels; links der britische Botschafter, Exzellenz Henderson, rechts: Forstrat Hildebrand. Weltbild (M).

Der Hausfreund

Wöchentliche Beilage der „Warmbrunner Nachrichten“ und des „Herischdorfer Tageblattes“

Erdgebunden

ROMAN VON FRITZ GANTZER

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

An jedem Tage, immer kurz vor vier Uhr, kam das Flugzeug über Peluschken. Von der Höhe im Westen her kam es. Winzig-klein sichtbar zuerst. Gleich einem dunklen Punkt, wie ein ungewisses Etwas, etwa einem Raubvogel gleichend, der in bewegungslosem Schweben nach Beute späht. Schon Sekunden später aber wachsend, sich breitend. Jetzt, dort, wo die Bruchwiesen dem Glumensee auf den Leib rückten, klar erkennbar als die das Luftmeer bezwingende stählerne Maschine. Sieghaft, königlich, erhaben! Meister, Herrscher, Gewalthaber! Erdgebundenes? Wie ein spöttisches Lächeln das glimmernde Glänzen der Tragflächen, wie ein rasendes Jauchzen das Sausen der Propeller. Oh, ihr da tief unten ...! Peluschken!

Fast an jedem Tage beobachtete Anna Brodalski das Flugzeug. Wenn sie am Fenster des Wohnzimmers saß, und Merten Hellwig aus dem „Generalanzeiger“ oder aus den „Propheten“ vorlas. Oder wenn sie den Koppelweg hinunterging, um das Jungvieh über den Dammsteg in die Tränke zu treiben. Oft, am häufigsten vom Grasgarten aus, der breit und behäbig, etwas verwildert zwar, aber einem Grasgarten um so ähnlicher, hinter den beiden Fachwerkscheunen sich der neuen Grenze zuschob. —

Heute würde sie umsonst warten. Heute war Sonntag. Da kam das Flugzeug nicht.

Die sengende Julisonne stach in den Grasgarten. Die Luft stand bewegungslos und hatte in der Ferne über den Weizenschlägen, die schon erntegelb leuchteten, das Flimmern wie vor geheizten Backöfen. Auch im Schatten des uralten wilden Birnbaums war es heiß, dunstig, bleiern. Das Vieh lag, träge wiederkäuend, in den Koppeln.

Das Wetter machte müde, unlustig. So unlustig, launenhaft, verschroben, wie Merten Hellwig vorhin gewesen. Der „Generalanzeiger“ hatte versagt und die „Propheten“ auch. Wenn Merten Hellwig sie für unwissend, niederträchtig und verschlagen erklärte, bedeutete das den tiefsten Stand seines Gefühlslebens. In angeregten, gehobenen Stunden galten sie als unfehlbare Heilige, in deren Schriften man nur mit der Inbrünstigkeit eines alles Hoffenden suchen mußte, um Erlösung und Hilfe zu finden.

Unbefriedigt, umsonst wartend, hatte er seine Vorleserin zuletzt hinausgeschickt. Hilflos lächelnd, leise den Kopf schüttelnd.

„Vielleicht zum Abend noch einmal, Anna. Jetzt nicht mehr. Es ist alles taubes Zeug.“

Nein, hier unter dem Birnbaum war es unerträglich heiß! Anna erhob sich von der rund um den Stamm laufenden Bank mit einer herrischen, harten Bewegung, etwas wie Auflehnung gegen ein ungerechtes Schicksal andeutend, und stand einen Augenblick unschlüssig da. Ging sie lieber ins Haus oder suchte sie sich hinter dem Erlengebüsch am Teich, ganz hinten im Grasgarten, ein kühles Plätzchen?

Mißmutig entschied sie sich für das Erlengebüsch; fand, was sie suchte, und streckte sich in das herbduftende Gras.

Sie atmete tief und verschränkte die Arme unter den Kopf. Empfand wohlig ein Sichlösen ihrer Glieder, und hatte für Minuten das Gefühl einer tiefen Befriedigung.

Aber es entglitt in langsamem Verströmen, und machte einer niederdrückenden Ernüchterung Platz.

Sie starrte stirnrunzelnd in das Gewirr des stumpfgrünen Blattwerks zu ihren Häupten, und grübelte.

Peluschken! Wie viele Wochen war sie nun schon hier? Fünf, sechs, oder gar schon sieben? Ach, es war ja so gleichgültig, die richtige Zahl zu suchen. Alle diese Wochen bedeuteten Enttäuschung, und mitunter war etwas in ihr, das einem unbestimmten Fürchten glich. Und diese entsetzlichen Sonntage! Sie waren in eine trostlose, graue Langweile gehüllt.

Anna Brodalski stemmte die Füße auf und drängte die volle Brust gegen das enganschließende Gewebe des Leibchens. Sie dachte an den alten Wohnort, an die Stadt an der Grenze: Schneidemühl. Ihre zwanzig Jahre rebellierten. Warum wünschte Merten, daß sie nicht tanzen gehen sollte? „Ich muß dich immer in der Nähe wissen“, hatte er gesagt, „damit ich dich jeden Augenblick zum Vorlesen haben kann. Ueberhaupt paßt es mir nicht, daß du mit allen und jedem tanzt.“ Und dabei dann das merkwürdige Flimmern in den Augen! Wie von einem versteckten Feuer schien es zu kommen, das fürchten machte.

Die Schwester? Liane? Nun, von der hatte man auch nichts; wenn man überhaupt von einer Schwester etwas haben kann. In der Woche liefen sie im Drange und in der Eile ihrer Arbeiten aneinander vorüber, ohne sich viel sagen und sein zu können. Und an den Nachmittagen der Sonntage kutschierte Liane auf dem Zweirädrigen nach Schneidemühl oder ins Polnische hinüber. Angeblich in Geschäften.

Aber wer weiß! Sie kam immer erst spät in der Nacht heim, und es schien dann so, als wenn sie sich nicht mit den nüchternen Dingen des Kaufens und Verkaufens die Zeit vertrieben hätte. Und wenn es so war, wie man wohl nicht falsch dachte, dann konnte einem Merten leid tun...

Freilich — wenn man etwas leichtsinnig dachte: Liane war jung, knapp dreißig Jahre. Sie hatte heißes Blut, mit einem starken Schuß Leichtsinn darin, das Erbteil vom Vater, der gern anderen Frauen nachgelaufen war. — Polnische Art, hatte die Mutter immer gesagt. — Und Merten...? Ja, es war ein Jammer mit dem. Daß es so etwas überhaupt geben mußte, und der Tod da nicht kurzen Prozeß machte! Denn wozu leben, um gelähmt im Stuhl zu hocken oder im Bett zu liegen? Tag für Tag. Nun schon fünf Jahre — seit dem Schlagfluß damals, fünf Monate nach der Hochzeit mit Liane...

Anna wandte das Gesicht dem leuchtenden Sommerhimmel zu, der mit seiner lichten Bläue in den Schatten unter den Büschen spähte. In ihren braunen Augen stand ein eigenes Licht, das wie eine traurige Sehnsucht nach Unausgedachtem war... Die Ferne, die Weite des Raums lockte. Komm! riefen weiße, langgeschwänzte Windstreifen, die am Lichtblau des Firmaments langsam gen Osten reisten und wie winkende Hände waren.

Sie mußte plötzlich an das Flugzeug, den täglichen Gast an Wochentagen über Peluschken denken. Und dann weiter, wenn man so erdengelöst, wie es selbst war, mit ihm weit, weit in die Welt hinein konnte, zu Stätten, wo es Lebensfreude gab, wo man nicht... Ach ja, wenn Merten wenigstens nicht so auf seine „Propheten“ versessen gewesen wäre!

Sie empfand, zum ersten Male seit ihrem Hiersein, eine Art leisen Widerwillen gegen die Marotte des Schwagers.

Aber sie drängte dies Gefühl mit dem Gedanken an ein Wiedersehen hinab. — Morgen, wenn das Flugzeug kam!

* * *

Man rief sie.

Majaika, eine der Mägde, stand oben am Birnbaum.

„Fräulein, der Herr ist böse, weil keiner — —“

„Ja, sag', daß ich komme!“ unterbrach Anna. Nein, freundlich hatte das nicht geklungen. Mißmutig, gereizt. Und die Art des Aufstehens war wie das Emporschnellen einer Gerte. So schmiegsam in der Bewegung des schlanken Leibes und so voller Kampfansage in der Form des Ausdrucks. Was wollte er schon wieder von ihr?

Ein Schwarm weißer Tauben stieß auf eins der Stalldächer nieder, als sie über den unordentlichen Hof schritt.

Ueberall waren die Zeichen des langsamen Verfalls sichtbar: Dachziegel fehlten, Stalltüren hingen aus den Angeln, Ackergeräte standen und lagen umher, teilweise zerbrochen und vom Rost angefressen. Die Dungstätte bot den Anblick trostlosester Verwahrlosung. — Anna kannte es seit ihrem Hiersein nicht anders.

Das in seiner Bauart anheimelnde, wenn auch im Abputz vernachlässigte Wohngebäude lag schutzlos in der sengenden Nachmittagssonne. Man konnte meinen, es brenne in einem heimlichen Feuer.

„Nun, was soll's, Schwager?“ forschte Anna bei ihrem Eintritt in das rechts vom Flur gelegene Zimmer nicht gerade freundlich.

Merten Hellwigs bleiches Gesicht war von Schweißperlen bedeckt. Die kantige Stirn stand scharfgemeißelt über den verstört blickenden Augen.

„Reiße alle Fenster auf!“ sagte er. „In diesem Käfig ist es heiß wie Pestilenz, wie zum Ersticken.“

„Darum nur, Schwager, läßt du mich rufen? Hätte das nicht auch eins der Mädchen...?“

„Nein, du, Anna. Von diesem polnischen Weibergesindel nicht. Mache schnell! — So! Und nun trockne mir die Stirn ab.“

Er schloß die Augen, als er die weichen Bewegungen ihrer Hand spürte, und lag regungslos in seinem Stuhl. Wie ein Toter, dachte sie, leise erschauernd. Zum ersten Male fiel ihr heute die Menge der grauen Haare an den eingesunkenen Schläfen auf.

„Nun, Schwager, ist es dir jetzt besser?“ Er schlug die Augen auf und sah sie freundlich an. Eine stille Dankbarkeit leuchtete ihr entgegen...

„Ja. Vorhin war es mir, als wenn es zu Ende sei. So jammerhaft elend mit einem Male und schwarz vor den Augen... Aber“ — ein tieferer, den Ausdruck des Dankes verwischender Schein kam in seinen Blick —, „aber, Anna, du sollst mich Merten nennen, wenn du mich anredest, nicht: Schwager.“

Sie schwieg. Ein eigentümliches Stechen, widerwillig-schmerzhaft empfunden, bohrte in ihr.

„Anna!“ quälte er drängend.

Sie schluckte heftig. „Nun ja, wenn du es schon so willst! Es ist schließlich egal.“

„Nein, egal nicht“, bestritt er.

„Und nun?“ fragte sie ablenkend, und machte sich am Tisch zu schaffen.

„Ja, und wenn du mir nun noch ein Weilchen vorlesen wolltest...“

„Gewiß.“

Sie nahm den „Generalanzeiger“ von der Ofenbank.

„Nein, daraus nicht... Aus den ‚Propheten‘.“

Annas Hand zuckte zurück. Ein Gefühl heißen Widerwillens bäumte sich auf. Narr!, mußte sie denken. Aber sie ging trotzdem schweigend zum Bücherregal, das über der Truhe aus geflammter Rüster hing. Wie ein gehorsames, jeglichen Willens beraubtes Kind ging sie, und zog das abgegriffene Bibelbuch heraus.

Seitdem Merten Hellwig an Liegestuhl und Bett gefesselt lag, las er viel. Schließlich war er auch an die Bibel geraten. Zuerst hatte ihn eine Art Gleichgültigkeit, wenn nicht gar ein starker Widerwille veranlassen wollen, dies Buch unbeachtet zu lassen; denn was stand schon in ihm! Frommes Zeug, höchstens für alte Weiber gut. Aber da er etwas Besseres gerade nicht zur Hand gehabt, hatte er doch darin gelesen. Und an die Stelle der anfänglichen Abneigung war im Laufe der Zeit eine Art religiöse Schwärmerei getreten. Er klammerte sich an die Vorstellung, daß ihm durch das in der Bibel lesen Hilfe, Genesung zuteil werden müsse. Bald neigte seine besondere Vorliebe zu den Propheten hin. Das waren Männer, die weissagend geredet hatten. Alles, was sie an Hilfe und Rettung verhießen, bezog er auf sich. Er war in ihren Schriften zu Hause, wußte jede ihm zusagende Stelle auswendig und kannte die betreffende Kapitel- und Verszahl vom Jesaias bis zum Maleachi.

Als dann seine Schwägerin ins Haus gekommen war, auf Wunsch Lianes, weil sie der ihr lästig gewordenen Pflege des Gelähmten in manchem entbunden zu werden wünschte, hatte Merten plötzlich erklärt, daß seine Sehkraft an Schärfe eingebüßt habe und ihm das Leben sauer werde. Und Anna müsse ihm nun vorlesen.

Sie hatte anfangs eingewendet, das nicht zu können, war aber dann, als er eigensinnig bei seiner Begründung blieb, schließlich doch bereit gewesen, seinen Wunsch zu erfüllen. Nun kannte sie es schon nicht mehr anders. Aber sie tat es ohne tiefere Anteilnahme, häufig genug widerwillig; sie ließ es sich jedoch nicht anmerken.

Liane hatte schon oft gelacht. „Ihr seid beide wunderliche Heilige. Verrückt seid ihr!“ erklärte sie der Schwester von Zeit zu Zeit.

Anna saß wartend, das Bibelbuch im Schoß, auf dem gewohnten Platz: zwischen dem birkenen Sekretär Mertens und der geflammten Truhe aus Rüster, dem Zuhörenden schräg gegenüber. Es erweckte den Eindruck von etwas rührendem, Naiv-kindlichem, das ehrwürdige, alte Buch der Familie Hellwig in der weichen, zärtlichen Rundung des jungen Schoßes Annas zu sehen.

Mertens war noch nicht bei der Sache. Seine verlorenen Blicke tasteten suchend über Annas vollen Scheitel tiefblonden Haars, dessen Flechten, zu einem Knoten geformt, seine starke Fülle verrieten, und glitten, aufmerksamer, lebendiger werdend, über ihr Gesicht. Er meinte, einen gequälten Zug in ihm zu beobachten, und seufzte leise.

„Anna“, sagte er, sich aufraffend, seiner Abwendigkeit einen Stoß gebend, „schlage auf: Jesaias 35 und lies vom vierten Vers ab.“

Sie blätterte mechanisch, langsam. Fand endlich, und las:

„Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt, und wird euch helfen.

Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden.

Alsdann werden die Lahmen locken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen...“

Sie las nicht sonderlich. Ihre Stimme hatte etwas Eintöniges, Ermüdendes. Es war kein weicher Klang in ihrem Organ. Mitunter räusperte sie sich, als quäle sie das Sprechen. Zweimal stolperte sie sogar, und wiederholte störend und verwirrend.

Aber Merten hing an den weichen Linien ihres Mundes mit offensichtlicher Hingabe, und lauschte wie etwas Ungehörtem, Wunderbarem.

Trotz der geöffneten Fenster war die Luft im Zimmer dumpf und drückend. War wie etwas Krankes, Sieches. Aber draußen war der blühende, lachende Sommer im Lande, und seine heiße Sonne legte einen breiten Streifen weißen Lichts vor die Füße Anna Brodalskis.

Sah sie ihn, fühlte sie seine Wirkung wie etwas Belebendes, Erfreuendes? Es schien so. Denn den Schlußvers des Kapitels las sie mit erhobener, Wärme verratender Stimme, betont und gut gegliedert:

„Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“

„Entfliehen!“ wiederholte Merten inbrünstig und gläubig. „Ja, entfliehen! Anna, das war schön. Und nun will ich heute nichts mehr hören. Ich werde über alles nachdenken. Geh' nur! Geh' ins Feld, zur Koppel, wohin du willst. Ich lege mich still zurück. Und, glaube mir, jetzt habe ich keine Schmerzen. Und in meinen Füßen ist es wie ein Wachsen. Ja, Anna, die Propheten helfen mir sicher noch.“

* * *

Vom Glumensee her kroch der halbe Mond hoch. Er schimmerte rötlich und schwamm in einem feinen Dunst. Die Sommernacht war spukhaft still, fast lautlos. Nur ein später Vogel schrie irgendwo in der Ferne.

Anna saß, der Heimkehr Lianes entgegensehend, auf der Bank im Vorbau, ganz in den Schatten der Linde geschmiegt, die seitab stand und ihre breite Krone in das lichte Julidunkel hob.

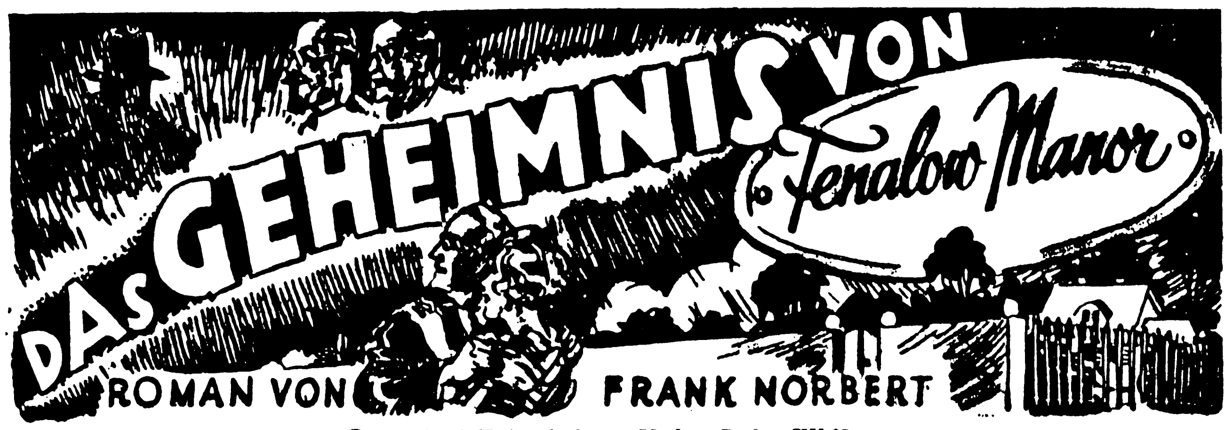
Das Haus gab keine Lebensäußerung. Es lag stumm und ohne Licht. Sein gelähmter Herr schlief längst.

Es war schon spät; es mußte bald Mitternacht sein. Die Turmuhr hatte längst elf Uhr geschlagen.

Anna fröstelte; eine frische, erzene Kühle kroch über ihre Schultern und über ihren Nacken. Sie legte das bis jetzt nicht benutzte dunkle Tuch um und verdeckte mit ihm das leuchtende Weiß des Sommerkleides. Nun hob sich ihr Körper wie eine verschwimmende Silhouette vom Gebälk des Vorbaues ab, daß sie fast unsichtbar war. Ihr gespannt wartendes Ohr lauschte in die Nacht. Regungslos, den Atem anhaltend, vernahm sie den pochenden, hämmernden Schlag ihres Herzens. Und etwas, das fast wie eine dunkle Furcht war, schlich in ihr Blut, das mit der Länge des Wartens die Stärke seines Strömens erhöhte.

Es war unerhört von Liane, so lange auszubleiben, allein, den hilflosen Mann daheim wissend, ohne Sorgen um ihn und die Wirtschaft. Anna fühlte eine tiefe Verachtung für diese Handlungsweise in sich hochquellen, und ihre schon längst gehegte Absicht, einmal energisch dazwischen zu fahren, gewann heute an Stärke und Festigkeit.

Fortsetzung folgt.



Copyright [illegible] by [illegible] Verlag, Berlin SW 68

15. Fortsetzung!

„Ich kann es nicht sagen. Ich bin jetzt noch so benommen, daß ich mir keinen klaren Gedanken bilden kann. Wir sprachen von Mr. Stafford und seinem Verhalten mir gegenüber. Das war das Wesentliche."

„Haben Sie Ihren Büroschlüssel noch?"

„Nein, den händigte ich Mr. Mills auf sein Verlangen aus."

„Sie können also das Büro nicht mehr betreten?"

„Nein. Und das ist auch nicht nötig, denn ich habe mein ganzes Eigentum bereits herausgeschafft."

Grayne blieb eine Weile stumm.

„Das ist eine ganz unglaubliche Sache", bemerkte er nach einer Weile. „Stafford tot! Gibt es denn das überhaupt?" Er schüttelte verständnislos den Kopf. „Was sagten die Brüder von der Kommission denn? Denkt man wirklich an Mord?"

„Ich weiß es nicht. Ich weiß überhaupt nichts. Die ganze Zeit über machte ich mir nicht den kleinsten Gedanken in dieser Hinsicht. Erst vorhin, als ich das Wort ‚Mordkommission' gebrauchte, wurde ich aufmerksam. Die Beamten sagten nichts, was mir irgendwie auffällig erschienen wäre. Ich habe allerdings auch nicht alles gehört, was gesprochen wurde. Wenn Sie eine halbe Stunde früher gekommen wären, hätten Sie alles selbst gesehen und gehört. Für mich ist es zuviel gewesen. Ich sah immer nur meinen toten Chef vor mir liegen, und das verwirrte mich so sehr, daß ich jetzt noch nicht weiß, wo mir der Kopf steht."

„War Mr. Stafford schon länger herzleidend?"

„Davon ist mir nichts bekannt. Er hat niemals über Herzbeschwerden geklagt. Heute morgen war es das erste Mal, daß er einen Anfall erlitt, und dabei sagte er mir, er hätte einen Herzklappenfehler und dürfte infolgedessen keinen Alkohol zu sich nehmen, während ihm der Arzt merkwürdigerweise nicht untersagt hat, zu rauchen."

„Die Naturen sind verschieden, und ebenso verschieden sind die Ansichten der Aerzte", bemerkte Grayne. „Hat Mr. Stafford heute morgen Alkohol zu sich genommen?"

„Ein Glas Wein", nickte das Mädchen, „und daraufhin bekam er Herzkrämpfe, die allerdings nicht lange währten."

Grayne blieb wieder lange Zeit still.

„Mills", fing er dann an. „Wissen Sie, wer das ist?"

„Ich weiß nur, daß er von der Polizei ist", erwiderte Jane.

„Er ist Inspektor in Scotland Yard, und zwar einer von den Gerissenen. Ich möchte wissen, weshalb er sich für die Sache interessiert. Ist Ihnen bekannt, aus welchem Grunde er zu Stafford kam?"

„Nein, davon weiß ich nichts."

Grayne lief ein paar Schritte auf und ab, dann blieb er wieder vor dem Mädchen stehen.

„An Mord zu denken, das ist natürlich Unsinn. Mills kam und fand zufällig den Toten. Es ist selbstverständlich, daß er sofort seine Zentrale verständigte. Deswegen muß noch lange kein Mord geschehen sein. Und Sie sagen ja auch, daß man an der Leiche keinerlei Spuren einer Gewalttat fand. Wann wird ein Mensch überhaupt ermordet? Wenn er Feinde hat! Glauben Sie, daß Mr. Stafford Feinde hatte? Er führte für einen Rechtsanwalt ein mehr als zurückgezogenes Leben. Kam Mills nicht auch darauf zu sprechen?"

„So ungefähr", nickte Jane. „Wir sprachen davon, daß Mr. Stafford nur sehr wenig Leute empfing."

„Das ist mir auch schon aufgefallen", bestätigte Grayne. „Gab es überhaupt jemand, der öfter zu Stafford kam?"

„Lady Shene ausgenommen, niemand."

„Wer ist Lady Shene?"

Jane wollte schon eine Erklärung geben, als sie die Augen aufriß.

„Lady Shene — Sie kennen die Dame doch! Sie war gestern vormittag bei Ihnen in diesem Zimmer."

Nun war Grayne an der Reihe, die Augen aufzureißen.

„Was erzählen Sie mir da?"

„Lady Shene war gestern vormittag bei Ihnen in diesem Zimmer", wiederholte Jane. „Ich habe sie selbst gesehen. Die Tür stand etwas offen, als ich die Treppe heraufkam."

„Sie träumen!" entfuhr es Grayne. „Ich habe diese Lady Shene nie in meinem Leben gesehen, und es ist ganz und gar ausgeschlossen, daß sie gestern bei mir in diesem Zimmer weilte. Wann soll denn das gewesen sein?"

Jane dachte scharf nach.

„Ziemlich genau gegen halb zehn Uhr."

„Da haben wir es schon", fuhr Grayne auf. „Etwas vor halb zehn Uhr begab ich mich zu einem Kollegen ins zweite Stockwerk hinauf. Ich wollte ursprünglich bloß ein paar Minuten wegbleiben, aber wie es so geht, wurde dann aus den paar Minuten eine geschlagene Viertelstunde. Als ich wieder herunterkam, war niemand da. Ich..." Er unterbrach sich kurz und schlug sich an die Stirn. „Natürlich, daß mir das jetzt erst einfällt! Als ich eintrat, fiel mir sofort auf, daß es irgendwie nach Parfüm roch..."

„Le Pirate?" warf das Mädchen ein.

„Ich freue mich zwar, das Parfüm einer schönen Frau in die Nase zu kriegen", lächelte Grayne, „aber die verschiedenen Düfte namentlich zu unterscheiden, bin ich nicht in der Lage. Auf jeden Fall roch es nach Parfüm. Ich legte diesem Umstand indessen keinerlei Bedeutung bei. Jetzt aber, nachdem Sie erklären, diese Lady Shene sei in meinem Büro gewesen, kann ich mir alles erklären. Die Dame wollte mich offenbar sprechen und wartete eine Weile in meinem Zimmer. Später schien ihr die Geduld ausgegangen zu sein, worauf sie sich entfernte, und als ich endlich kam, roch ich nur noch ihr Parfüm. Schade, daß ich nicht früher herunterkam! Das ist also die Shene! Hat Mills das Gespräch auch auf die Dame gebracht?"

„Wir haben von ihr gesprochen", bestätigte Jane, „weil Lady Shene auffallend oft zu Mr. Stafford gekommen ist. Das ist alles." Sie erhob sich. „Ich gehe jetzt nach Hause oder irgendwohin spazieren. Hier halte ich es nicht länger aus. Die Luft in diesem Hause tötet mich. Ich muß hinaus. Ich will Menschen um mich sehen. Leben Sie wohl, Mr. Grayne!" Und sie reichte ihm die Hand und ging.

Sie war so sehr in bedrückende Gedanken vertieft, daß sie die Dame im eleganten Frühjahrsmantel, die in einem Nischenbogen des Ganges stand, nicht gewahrte. Ahnungslos schritt sie die Stufen hinunter, und als sie durch den Ausgang des Treppenhauses bog, huschte Lady Shene auf Nr. 2 zu und trat ein.

„Hat dich die Pute gesehen?" fragte Grayne schnell.

„Sie hat mich nicht gesehen", erwiderte Elsie Shene mit einer Stimme, die den Mann aufhorchen ließ. Dann trat sie dicht an ihn heran und sagte, schneidende Härte im Ton: „Was ist mit Lee Stafford geschehen?"

17

„Er ist vergiftet worden", erklärte Mills in vorgeschrittener Nachtstunde zu Beginn einer bedeutsamen Unterredung mit Chefdirektor Farland. „Die Sektion ist abgeschlossen, und ich habe das Gutachten der Sachverständigen in Händen."

Er holte das gewichtige Schriftstück hervor und verlas den Inhalt:

„Im Blute des Toten lassen sich winzige Spuren eines hier unbekannten, außerordentlich stark wirkenden ausländischen Giftes feststellen. Wie dasselbe in die Blutbahn gelangte, konnte nicht ermittelt werden, da dem Körper auch die kleinste äußere Verletzung fehlt, obwohl sich das Gift nur durch eine solche dem Blut mitgeteilt haben kann. Im Magen wäre es in der vorgefundenen winzigen Menge unschädlich geblieben.

P. S. Ein Herzklappenfehler konnte nicht festgestellt werden. Stafford erfreute sich im Gegenteil eines sehr gesunden Herzens."

Der Chefdirektor sah Mills nachdenklich an.

„Mir scheint, Sie stehen vor einer sehr schwierigen Aufgabe. Indessen habe ich großes Vertrauen auf Sie und ich glaube, jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, mich in den Gang der Dinge einzuweihen. Vielleicht schildern Sie mir die Dinge so, wie Sie sie der Reihe nach ermittelt haben."

Ile verbeugte sich leicht.

„Ich will Ihrer Aufforderung gern nachkommen und ich hätte es auch aus eigenen Stücken getan, denn ich möchte gern einen Teil der Verantwortung von meinen Schultern wälzen. Nicht, weil ich bezweifle, die Sache zu einem guten Ende zu führen, aber das Ende Staffords hat mir gezeigt, daß man trotz aller Vorsicht plötzlich umfallen und tot sein kann. In diesem Fall ist es wenigstens so."

Mills brannte seine kurze Shagpfeife an und lehnte sich in den Stuhl zurück.

„Das ganze Spiel dreht sich um die Erfindung Professor Grahams. Bis Mitte März dieses Jahres interessierte mich diese Erfindung nicht mehr und nicht weniger als alle anderen Leute auch, die zufällig davon gehört hatten. Dann kam der denkwürdige 17. März. Am Morgen dieses Tages fand man in Maidstone Eddie Fenchers Leiche. Damit nahm die Sache für mich ihren Anfang. Es wollte mir nicht in den Kopf, daß Fencher einfach sterben mußte, weil die sieben Patronen, die er in einem Magazin in seiner Brusttasche trug, plötzlich explodierten. Ich war überzeugt, daß diese Explosion ihre gewichtigen Ursachen haben mußte. Trotzdem ich alles mögliche anstellte, blieb der Fall in mystisches Dunkel gehüllt. Ich konnte lediglich ermitteln, daß Fencher nicht in Maidstone, wo man ihn fand, gestorben war. Wie Sie wissen, war ich nach dem Wachtmeister, der die Leiche entdeckte, der erste, der am Schauplatz eintraf. Ich sah mir alles genau an, und die kaum nennenswerten Blutspuren am Boden besagten mir sofort, daß Fencher ganz woanders als in Maidstone gestorben war. Die Sektion der Leiche ergab ja auch, daß Fencher sehr beträchtliche Mengen Blutes verloren hatte. In Maidstone hat man aber dieses Blut nicht gefunden. Da war also nur der Schluß möglich: jemand hatte Fenchers Leiche nach Maidstone geschafft. Der Grund hierfür ist klar. Der Betreffende verfolgte mit seinem Tun keinen anderen Zweck als den, die Stätte, an der Fencher gestorben war, und die Ursache der geheimnisvollen Explosion zu verschleiern."

Nach einigen gemächlichen Zügen an seiner Pfeife fuhr Ile fort:

„Ich war damals fünfmal in Maidstone und dreimal traf ich dabei mit Lee Stafford zusammen, der ebenfalls regstes Interesse für Fenchers Tod an den Tag legte, wenn er mir das natürlich auch nicht erzählte. Ich nahm es aber mit ziemlicher Sicherheit an, weil ich ihn von früher her kannte. Er hieß nicht Stafford, sondern Long, und war Privatdetektiv bei der Versicherungsgesellschaft ‚Britania'. Damit erfuhr der Fall für mich eine Erweiterung. Ich hielt mich in der Folgezeit an Stafford und brachte unschwer heraus, daß er nur ein Scheinbüro als Rechtsanwalt unterhielt. Weiterhin konnte ich ermitteln, daß er sich auffällig für Bertie Graham und alles, was in und um Fenalow Manor vorging, interessierte. Das brachte mich im Laufe der Zeit hinter die Wahrheit. Schwankend wurde ich aber, als ich unvermittelt Staffords rege Beziehungen zu einer gewissen Lady Shene ermittelte, denn diese Dame paßte am allerwenigsten zu dem Privatdetektiv einer Versicherungsgesellschaft. Ich ließ mich aber nicht verblüffen, sondern spürte der Shene nach, und diese Nachforschungen gaben mir eine ganze Menge Fäden in die Hand. Um Ihnen die Wichtigkeit und Tragweite dieser Fäden darzulegen, muß ich Ihnen einiges über die Shene sagen. Shene ist natürlich nicht ihr richtiger Name. Sie heißt in Wirklichkeit Elsie Goffrey, und ihr Gatte — sie ist nämlich verheiratet — heißt Henry Goffrey..."

„Die Goffreys!" fuhr der Chefdirektor erregt auf. „Meinen Sie Henry Goffrey, der vor etwa vier Jahren in eine sehr dunkle Angelegenheit verwickelt gewesen ist?"

„Den meine ich", nickte Mills ruhig. „Goffrey hatte damals unheimliches Glück. Obwohl man ihn eines zweifachen Raubmordes verdächtigte, konnte man nichts gegen ihn unternehmen, weil der einzige, der die Beweise in Händen hatte, am Tage von Henry Goffreys geplanter Verhaftung erschossen aufgefunden wurde. Das ist der dritte Mord, den ich Goffrey aufbürde. Damit sind Sie sich der Bedeutung dieses Paares klar. Und ich war mir in der Stunde darüber klar, als ich den Gatten der angeblichen Lady Shene entdeckte. Damit wußte ich so ungefähr, wie die Dinge liefen, und die Kombinationen, die mir die Genauigkeit und Sicherheit gaben, waren nicht allzu kühn.

Stafford kannte ich von früher her, und die ganze Entwicklung der Dinge berechtigte mich zu dem Schluß, daß er als Beauftragter seiner Versicherungsgesellschaft Professor Graham und dessen Erfindung zu überwachen hatte. Eine sehr wesentliche Stütze zu diesem Schluß bildete der Umstand, daß sich Lady Shene so auffällig an Stafford heranmachte. Warum sie es tat, darüber gab ich mich keinen Zweifeln hin. Stafford war der Mann, bei dem man sich ‚Auskünfte' einholen konnte, wenn man es geschickt anstellte. Ich selbst bezog ja mein Wissen aus derselben Quelle, aus der auch die Shene fischte. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß es mir nicht einfällt, Staffords Fähigkeiten anzuzweifeln. Er war ein heller Kopf, und wenn er sich trotzdem von der Shene aushorchen ließ, so ist dies nur dem raffinierten Wesen dieser Frau zuzuschreiben, die vor nichts zurückschreckt und keine Hemmungen kennt, wenn es gilt, ein gestecktes Ziel zu erreichen. Trotzdem ich also genau wußte, auf dem rechten Wege zu sein, tappte ich mich dennoch voller Zweifel durch die letzten Wochen hindurch, bis es mir in den jüngsten Tagen gelang, gewisse Schleier zu lüften."

Ile stopfte seine Pfeife frisch.

„In der Nacht auf vorgestern wagte ich einen Einbruch in Staffords Wohnung. Ich konnte es ohne sonderliches Risiko tun, denn Stafford war nicht anwesend, wie ich wohl wußte. Das Ergebnis dieses Einbruchs kann ich kurz zusammenfassen. An Hand von Schriftstücken konnte ich mich zunächst einmal endgültig überzeugen, daß Stafford im Auftrag der ‚Britania' Professor Grahams Erfindung zu überwachen hatte. Von großem Interesse für mich war auch, zu erfahren, welcher Art die Erfindung eigentlich ist. Es handelt sich um bisher unbekannte Strahlen, die die Fähigkeit haben, alle irgendwie explosiven Stoffe und Gegenstände in weitem Umkreis in die Luft zu sprengen. Bis zum heutigen Tage bewähren sich diese Strahlen allerdings nur auf verhältnismäßig kurze Entfernung. Es ist aber klar, daß Graham eines Tages das Rezept finden wird, seine furchtbaren Strahlen auf eine Länge von vielen Meilen wirksam zu machen. Das ist lediglich eine Frage der Zeit. Daß mit diesen Strahlen keineswegs zu spaßen ist, beweist der Fall Eddie Fencher. Der Mann drang in der Nacht auf den 17. März in Fenalow Manor ein, offenbar, um nach Schätzen zu suchen. Unglücklicherweise trug er ein gefülltes Patronenmagazin in der Brusttasche bei sich. Diese Patronen explodierten, da Graham in derselben Nacht Versuche anstellte. Für den Professor war die Sache natürlich außerordentlich unangenehm, da er seine Erfindung nicht länger geheimhalten konnte, wenn die Geschichte mit Fencher herauskam. So ließ er die Leiche nach Maidstone fahren, und sein getreuer Diener Burnett führte diesen Auftrag so geschickt aus, daß später niemand hinter die Wahrheit kam. Die Strahlen selbst stellt der Professor nach einer Formel her, die sein alleiniges Geheimnis ist. Und diese Formel ist es, um die das Spiel geht. Daß Bertie Graham und Fenalow Manor bis zum heutigen Tage so ziemlich unbehelligt geblieben sind, muß allein dem Umstand zugeschrieben werden, daß niemand weiß, wo diese Formel zu suchen ist. Sie existiert, aber wo sie ist, das stellt das eigentliche große Geheimnis in der ganzen Sache dar. Es steht fest, daß der Professor die Formel nicht niedergeschrieben hat. Wenn Sie heute hundert der fähigsten Detektive nach Fenalow Manor schicken und das Haus von oben bis unten durchsuchen, ja, wenn Sie jede Wand und jeden Stein umlegen lassen, die Formel würde nicht gefunden, und dennoch befindet sie sich im Hause! Das weiß nicht nur ich, das wußte auch Stafford, und ebenso ist es der Shene und ihrem Gatten bekannt."

„Aber woher hat man denn dieses Wissen nur?" warf Farland kopfschüttelnd ein.

Fortsetzung folgt.

Lokales

Gedenktage vom 11. November.

1852: Der österreichisch-ungarische Generaloberst Franz Graf Conrad v. Hötzendorf in Penzing bei Wien geb. (gest. 1925). — 1884: Der Zoolog und Reisende Alfred Brehm in Renthendorf gest. (geb. 1829). — 1914: Tag von Langemarck. — 1918: Abdankung Kaiser Karls I. von Oesterreich (1887—1922). — 1918: Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags an der Westfront im Walde von Compiègne. — 1923: Adolf Hitler wird verhaftet.

Sonne: A.: 7.14, U.: 16.14; Mond: A.: 12.56, U.: 23,37

. . . ja, die habe ich vergessen!

Zur Zeit des Dichters Matthias Claudius reiste man zwar noch etwas anders als heute. Aber sein so oft zitiertes Wort: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen", hat heute noch durchaus seine Berechtigung. Allein schon auf einer Eisenbahnfahrt von längerer Dauer hat man oft Erlebnisse, die sich lohnen, wiedererzählt zu werden. Hier eine Geschichte, die sich im D-Zug Berlin—Frankfurt abspielte:

Wie es bei längeren Fahrten so üblich ist, werden nach Antritt der Reise erst einmal alle illustrierten Zeitschriften gelesen. Dann geht man — meist nur um die Zeit totzuschlagen — in den Speisewagen, um dort zu essen. Darauf werden die gleichen Zeitungen noch einmal durchgelesen, worauf der gegenseitige Austausch des Lesestoffes erfolgt. Hierbei kommt man meistens schon in ein Gespräch, das ja nach Geschlecht und Person des Partners mehr oder weniger lange dauert.

In unserem Abteil hatte sich bald eine allgemeine Unterhaltung über die Vergeßlichkeit entwickelt. Wir waren sechs Personen, alle schon viel gereist, und jeder mußte ein eigenes Erlebnis über die Vergeßlichkeit erzählen. Da kamen nun die tollsten Dinge zutage. Von verhungerten Kanarienvögeln, die vergessen wurden, beim Nachbarn abzugeben; von hohen Lichtrechnungen, weil man es im Badezimmer hatte brennen lassen, von Exmissionsklagen, weil in der Wohnung drei Wochen lang das Radio ging und viele andere nette Sachen.

Allen war schon etwas passiert, nur einer behauptete, noch nie etwas vergessen zu haben. Natürlich glaubten wir ihm nicht und schlossen eine Wette ab. Eine Portion Kaffee für jeden, wenn bei genauester Ueberlegung doch etwas fehlen sollte. Wir quetschten ihn aus wie eine Zitrone — denn der Kaffee lockte —, aber es war nichts zu machen, der Mann hatte alles bei sich!

Da hatte einer einen herrlichen Gedanken. Mit übertriebener Freundlichkeit fragte er: „Lieber Mann, ich glaube, eine schwerwiegende Kleinigkeit haben Sie doch nicht bei sich, eine Sache, die unbedingt jeder Reisende im Besitz haben muß. Wo ist denn Ihre Spendenfahrkarte für das Winterhilfswerk?"

Das lange Gesicht des Gefragten verschaffte uns die Gewißheit, daß der Nachmittagskaffee diesmal besonders billig sein würde. Im Speisewagen konnte er dann auch gleich für das WHW. nachzahlen.

Dieser Mann hatte ein Reiseerlebnis, das er wohl nicht gern wiedererzählen wird: immer an die Spendenfahrkarte des Winterhilfswerkes denken! H. H.

Das Wetter

bleibt bei mäßig um Süd schwankenden Winden unbeständig und wird zeitweise Niederschläge bringen. Temperaturen wenig verändert.

Seinen 65. Geburtstag

feiert am heutigen 9. November Herr Reg.-Rat Prof. Arnim Seydelmann. Unsere herzlichsten Glückwünsche dem großen Künstler unserer Heimatstadt.

Das Fest der goldenen Hochzeit

feiern am morgigen Mittwoch der Senatspräsident Dr. Brennecke und seine Frau Gemahlin. Wir beglückwünschen das Jubelpaar zu diesem Ehrentag.

Blühende Rosen.

Während ein Landwirt in Mois auf seinen Feldern blühende Kornähren fand, können wir in einem Garten der Voigtsdorfer Straße blühende Rosen bewundern. Gewiß zwei Seltenheiten für diese Jahreszeit.

An alle Volksgenossen und Volksgenossinnen ergeht der Ruf:

„Besucht die vorweihnachtliche Messe in Bad Warmbrunn!" Das Deutsche Rote Kreuz, von der Abteilung „Hilfsdienst" im Deutschen Frauenwerk ist Veranstalterin und hat alle Kräfte mobil gemacht diese Veranstaltung zu einer Besonderheit werden zu lassen. Zum Verkauf gelangen vielerlei praktische und nützliche Dinge, die Magenfrage ist ebenfalls aufs denkbar beste gelöst, und für Unterhaltung wird in kurzen Darbietungen gesorgt. Sämtliche Räume des gut geheizten Gesellschaftshauses „Galerie" werden festlich hergerichtet. Nicht nur der deutschen Frau wird hier etwas geboten, nein, auch der Mann wird an diesem Nachmittag auf seine Kosten kommen. (Siehe Inserat im Anzeigenteil.)

Können Sie sich mit Kohle die Hände waschen?

Das geht zwar nicht, es ist aber gelungen, aus einem Abfallprodukt bei der Kohleverflüssigung Fett herzustellen, das unsere Seifenindustrie von der Einfuhr unabhängig machen kann. Bis jetzt mußten über 90 Prozent der für die Seifenherstellung benötigten Oele und Fette aus dem Ausland bezogen werden. Für die Zukunft ergeben sich vielleicht sogar größere Ausfuhrmöglichkeiten.

Herischdorf.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat, nachdem das Sommerprogramm, das die Beteiligung von etwa 1500 Volksgenossen an den KdF-Vorstellungen im Warmbrunner Kurtheater ermöglichte und in dem einige Omnibusfahrten enthalten waren, abgeschlossen. Das Winterprogramm beginnt mit einer erstklassigen Kabarett-Vorstellung am Sonntag, den 14. November, im Gerichtskretscham mit dem vom vorigen Jahre schon bekannten „Virneburg-Kabarett". — Die Holteistraße ist als Betonstraße ausgebaut worden und kann demnächst wieder dem Verkehr übrgeben werden.

Petersdorf.

Tödlicher Unfall. Vermutlich beim Abspringen von dem bereits im Anfahren begriffenen Personenzuge auf dem Bahnhof Petersdorf verunglückte am Sonnabend abend der früher hier wohnhaft gewesene Glasschleifer Alfred Foest aus Petersdorf tödlich. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren. — Möge dieses traurige Vorkommnis zur Warnung dienen!

Verbisdorf.

Einen schweren Unfall erlitt die Hausangestellte Antonie Scholz, welche zur Zeit hier bei ihren Eltern auf Urlaub weilt. Sie wurde von einer wild gewordenen Kuh auf der Weide angefallen und derart in den Leib gestoßen, daß sie in schwerverletztem Zustande in das Martin-Luther-Krankenhaus geschafft werden mußte.

Aus aller Welt

Werner Beumelburg erhielt den Kunstpreis der Westmark. Der Gau Koblenz-Trier hat zur Förderung des künstlerischen Schaffens den Kunstpreis des Westmarkgaues gestiftet. Der Kunstpreis wird in jedem Jahre für besondere künstlerische Leistungen an Künstler des Westmarkgaues verliehen und beträgt 2000 Mark. Als Erster erhielt der bekannte Schriftsteller Werner Beumelburg den Preis verliehen. — Den Immermann-Literaturpreis der Stadt Düsseldorf für 1936 und 1937 erhielten Albert Bauer und Hermann Stahl.

34 000 RM. für eine Mauritius-Marke. Die in Hamburg angesetzte Versteigerung einer Mauritius-Marke erzielte einen Preis von 31 000 RM. zuzüglich des üblichen Aufschlages von 10 v. H., so daß also für diese Briefmarke insgesamt 34 100 RM. erzielt wurden.

Norwegischer Dampfer an der pommerschen Küste gestrandet. In der Nacht zum Montag strandete der norwegische Dampfer „Favorit", der mit einer Ladung von 3500 Tonnen Kohle von Gdingen nach Rotterdam unterwegs war, an der pommerschen Küste zwischen Stolpmünde und Jershöft. Von dem Dampfer wurde durch Funkspruch Hilfe angefordert, worauf sich nachts der Danziger Bergungsdampfer „Weichsel" zur Rettungsaktion in See begab. Außerdem ist auch der deutsche Bergungsdampfer „Seeteufel" von Warnemünde ausgelaufen.

Zusammenstoß zwischen Lastwagen und Eisenbahn. An einem ungeschützten Bahnübergang in der Nähe von Chatellerault (Frankreich) kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen einem Lastwagen und einem Schnellzug. Die beiden Insassen des Lastwagens wurden auf der Stelle getötet.

20mal den Nordatlantik überwunden. Das deutsche Transatlantikflugzeug „Nordwind" ist von New York nach Horta auf den Azoren zurückgekehrt. Mit diesem Flug hat die Lufthansa 20mal den Nordatlantik auf der großen Ueberseestrecke zwischen den Azoren und New York überwunden, denn im Jahre 1936 wurden 8 und in diesem Jahre 12 Nordatlantiküberquerungen von ihr ausgeführt.

„Treue zur Volksfront"

Frankreichs Sozialisten fordern Oeffnung der Pyrenäengrenze.

Der Landesrat der Sozialdemokratischen Partei Frankreichs hat in Paris getagt, um über die innere Politik der Partei, über die Finanzpolitik Bonnets und schließlich über die Außenpolitik der französischen Regierung zu beraten. Nach lebhafter Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, in der die „unerschütterliche Treue zum Programm und der Politik der Volksfront-Regierung" bekundet wird. Ferner wurde eine Entschließung zur Spanien-Frage angenommen, in der die Forderung nach Oeffnung der Pyrenäenarenze gestellt und die Beendigung der Nichteinmischungspolitik gefordert wird, wenn keine Fortschritte in der Freiwilligen-Frage erzielt würden.

In der Aussprache erklärte der Parteiführer, Vizeministerpräsident Blum, er könne nicht zulassen, daß „ein schlechter Wille oder geschickte Ausweichungsmanöver" die Zurückziehung der Freiwilligen vereitele. Wenn nicht müsse Frankreich seine Freiheit zurücknehmen, was die Freiheit des Durchgangsverkehrs und der Ausfuhr bedeuten würde.

Fremdenrazzia in Ungarn

Budapest von Ostjuden überschwemmt. — 334 Personen ohne Aufenthaltserlaubnis.

In der ungarischen Hauptstadt wurde eine große nächtliche Polizeirazzia durchgeführt, die sich ausschließlich auf die von Juden bewohnten Bezirke des sogenannten Ghettos von Budapest erstreckte. Das Ergebnis hat manchem die Augen geöffnet. Sämtliche Gistierte sind Juden, deren größter Teil von Galizien nach Ungarn eingewandert war. Die ersten Feststellungen ergaben, daß sämtliche von der Polizeirazzia betroffenen 334 Personen sich ohne polizeiliche Erlaubnis in Budapest aufhielten. Ein großer Teil versuchte, sich mit gefälschten Ausweisen zu legitimieren. Die eingehende polizeiliche Untersuchung dauert an.

Ueber diese Fremdenrazzia wurde eine amtliche Mitteilung ausgegeben, in der es heißt, daß diese Maßnahme sich aus Gründen der staatlichen Sicherheit sowie aus volkswirtschaftlichen Motiven als notwendig herausgestellt hatte.

Bolschewistische Zelle in der Judenschule

In dem jüdischen Gymnasium mit hebräischer Unterrichtssprache in Wilna hob die Polizei eine kommunistische Zelle aus. Vier Schüler des Gymnasiums und zwei jüdische Schüler des Realgymnasiums in Wilna wurden unter dem Verdacht der Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei verhaftet.

Deutsche Kriegsehrenmale in Holland

Auf den Friedhöfen von Maastricht und Weert fand im Rahmen eindrucksvoller Feiern die Enthüllung zweier deutscher Kriegsehrenmale statt. Aus dem Aachener Grenzgebiet waren zahlreiche Volksgenossen nach Holland gekommen, um die gefallenen deutschen Soldaten des Weltkrieges zu ehren. Bei den in Maastricht und Weert beigesetzten deutschen Soldaten handelt es sich um Gefallene aus den ersten Gefechten in Belgien 1914, die schwer verwundet in holländischen Krankenhäusern des Grenzgebietes aufgenommen wurden und hier ihren Wunden erlagen.

Abschied von Neapel

Die KdF.-Flotte auf der Fahrt nach Genua.

Nach einem Bordfest, das mit Dr. Ley, Reichsstatthalter Mutschmann, dem Präfekten von Neapel und Präsidenten Cianetti zahlreiche italienische Freunde mit ihren deutschen Kameraden an Bord des „Der Deutsche" bei Musik und Tanz vereinte, war der Sonntag ausschließlich Besichtigungen von Pompeji, dem Nationalmuseum und den herrlichen Aussichtspunkten der Stadt vorbehalten. Ueberall wurden den deutschen Urlaubern herzliche Sympathiekundgebungen zuteil. Unter den Klängen der Bordkaellen und jubelnden Zurufen der auch zum Abschied zahlreich erschienenen italienischen Freunde verließ die deutsche KdF.-Flotte den Hafen, um die Fahrt nach Genua fortzusetzen.

Dankesgruß Dr. Leys an Generaladmiral Raeder

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Robert Ley, sandte dem Oberfehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, aus Neapel das folgende Telegramm: „Nach glücklicher Landung der KdF.-Flotte in Neapel sage ich Ihnen für die tatkräftige Mithilfe beim Gelingen des großen Werkes meinen herzlichsten Dank. 2500 deutschen Arbeitern wird die Begegnung mit den Einheiten der Kriegsmarine im Mittelmeer ein unvergeßliches Erlebnis bleiben."

Die Einnahme von Taiyuanfu

Provinz Schansi größtenteils in japanischem Besitz.

Das japanische Hauptquartier in Nordchina hat einen ausführlichen Bericht über die Einnahme der Hauptstadt der Provinz Schansi, Taiyuanfu, veröffentlicht. Danach sind vor dem letzten Angriff auf die mauerumgebene Stadt japanische Flugzeuge erschienen und haben eine große Anzahl von Flugblättern abgeworfen, in denen alle Nichtkämpfer und Staatsangehörigen dritter Mächte aufgefordert wurden, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt die Stadt zu räumen.

30 Minuten nach Ablauf dieser Frist setzten die japanischen Truppen von Nordwesten und Osten zu ihrem letzten großen Angriff an, nachdem Artillerie und Flugzeuge die chinesischen Stellungen und die militärisch wichtigen Punkte mit stärkstem Feuer belegt hatten. Die erste japanische Abteilung zog durch das Osttor in die Stadt ein, während eine weitere Abteilung wenig später den östlichen Teil der Stadtmauer besetzte.

Die Einnahme von Taiyuanfu ist für die japanischen Truppen von größter Bedeutung, weil sie damit in dem größten Teil der Provinz Schansi die Lage beherrschen. Inzwischen haben die Japaner ihren Erfolg bereits weiter ausgebaut. So besetzten sie die Ortschaft Oaiku, 35 Kilometer südlich, und Taiyuanhsien, 25 Kilometer südwestlich von Taiyuanfu. Durch ein geschicktes Umgehungsmanöver gelang es ihnen, mehrere tausend Chinesen einzukreisen und fast völlig aufzureiben.

Neue Bäckereiverordnung

Einrichtung und Betrieb nach modernen Gesichtspunkten.

Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister hat, zugleich im Namen des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern und des Preußischen Finanzministers, für das Land Preußen eine Polizeiverordnung über die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien (Bäckereiverordnung) erlassen. Diese Verordnung dient dem Schutze der Volksgesundheit und der Gefolgschaftsmitglieder in Bäckereien und Konditoreien. Sie enthält Bestimmungen über die Einrichtung der Arbeits- und Lagerräume, über die Wasch- und Umkleidegelegenheiten und eine Reihe von besonderen Betriebsvorschriften über die Reinlichkeit im Betrieb.

Die Verordnung will die Gewähr dafür bieten, daß bei der Herstellung von Bäcker- und Konditorwaren diejenigen gesundheitlichen Gebote berücksichtigt werden, deren Einhaltung für die Volksgesundheit als unbedingt notwendig vorausgesetzt werden muß.

Handelsteil

Berlin, 8. November.

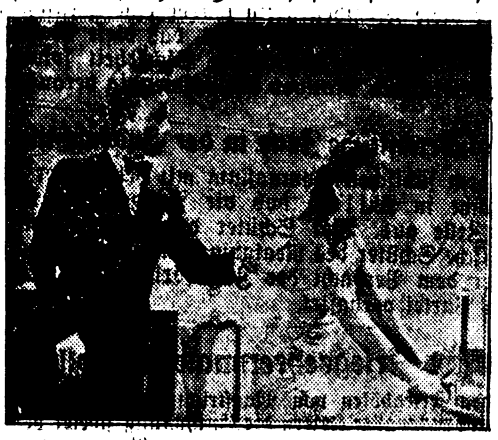
Leichte Abschwächung

An der Aktienbörse trat eine leichte Abschwächung der Kurse ein. Lediglich Aktienstockwerte konnten leichte Besserungen erzielen. Chemische Werte gingen um 1 Prozent zurück. Berliner Maschinen büßten 4 Prozent ein, und Deutsche Waffen 2 Prozent. Am Kalimarkt war Wintershall weiter gebessert, Salzdethfurt verloren dagegen bei kleinem Umsatz 2 Prozent. Im Verlauf traten nur geringfügige Aenderungen ein. Der Rentenmarkt lag ziemlich still. Seine Haltung war weiter widerstandsfähig. Die Umschuldungsanleihe ermäßigte sich auf 94,65 Prozent, Altbesitzanleihe zog auf 130,40 Prozent an.

Am Geldmarkt war die Lage weiter flüssig. Blankotagesgeld wurde für 2,37 bis 2,62 Prozent angeboten. Am Devisenmarkt machte die scharfe Abwärtsbewegung des Dollars auch jetzt noch nicht Halt. Das Pfund stieg weiter an, und auch der Franken konnte sich weiter erholen. Von den südamerikanischen Währungen war Argentinien gebessert, Brasilien dagegen unverändert.

Kunst, Film und Theater.

Preußenhof-Lichtspiele. Und wiederum ein Erfolgsfilm und wiederum eine Verlängerung für eine weitere Spielzeit. Diesmal „Der Mustergatte", der durch seinen köstlichen Humor, sein flottes Spiel und



Nr. ... Mater: Tobis

„Hiergeblieben!"

Doddy (Heli Finkenzeller) hat einen Schwips und William (Heinz Rühmann) ist auch nicht mehr ganz nüchtern, und so ist es kein Wunder, daß es Meinungsverschiedenheiten gibt. Aus dem neuen Intaoton-Film der Tobis „Der Mustergatte".

durch die überwältigende Komik Heinz Rühmanns zu einem nicht geahnten Erfolg geführt wird. Ihm zur Seite stehen Hans Söhnker, Heli Finkenzeller u. Leni Marenbach, Schauspieler, die ihr Können schon mehrmals unter Beweis gestellt haben. — Das Beiprogramm bringt die Ufa-Woche mit wirklich interessanten Bildern aus aller Welt, einen Kulturfilm „Rund um den Bodensee". Vielleicht für diejenigen Leser von besonderem Interesse, die unsere Reisebeschreibung „An den Lago Maggiore" gelesen haben, und die selbst schon in jenem Teil unseres Vaterlandes waren. Der Film bringt all' die Schönheiten-Pfänder, Allgäu, die Schweizer Alpen mit dem Säntis, Fahrten über den Bodensee, Besichtigung der alten Bodensee-Städte, wie Meersburg, Ueberlingen, Konstanz usw.; sodaß ein Jeder die Schönheit dieses Sees kennen lernen kann. Horst Zencominierski.

* * * *

Ein Kammermusikabend, wie wir ihn noch nicht sahen. Am gestrigen Abend besuchten uns zum erstenmal in dieser Wintersaison die Liegnitzer Kammermusiker und sie werden festgestellt haben, daß unser Bad sie mit freudigem Herzen empfangen hat. Noch nie war der Saal der „Galerie" bei einem Kammermusikabend so gut besucht und von Musikfreunden mit solch freudigen Herzen — ob des zu erwartenden Konzertes — betreten, wie wohl gestern abend. So konnte Badedir. Nave, als Musikbeauftragter der Stadtverwaltung, vor einem fast ausverkauften Hause all' die Gäste, die nun hier erschienen waren, begrüßen, und ihnen den Dank der Stadt- und Badeverwaltung aussprechen, daß unser Warmbrunn damit bewiesen hat, daß wir doch noch genügend Musikverständige in unseren Mauern haben, um einen derartigen Kammermusikabend auch im Winter zu veranstalten. Sein Dank galt aber auch dem Städt. Verkehrsamt, das unermüdlich für die Konzerte geworben hat, den erschienenen Kammermusikern und, nicht zuletzt, Herrn Musikdir. Weidinger, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Dann begann der erste Teil des Konzertes, der mit der Sonate in E-dur op. 2, Nr. 6 von Dietrich Buxtehude, gespielt von Heinrich Weidinger (Klavier), Rich. Röseler (Violine) und Georg Lilge (Violoncello) eingeleitet wurde. In leichtbeschwingter Weise traf die Musik an unser Ohr und hörten wir die Weisen dieses Meisters der Fuge. — Josef Haydn's Streichquartett op. 76 Nr. 4, B-Dur folgte nun und brachte das Streichquartett diese Komposition mit einer seltenen Feinheit zu Gehör. Wenn Haydn in seinem langen, reich gesegneten Leben auch fast 80 Streichquartette komponiert hat, so ist doch gerade dieses Vorgetragene eines seiner Schönsten. Mit welcher Innigkeit, mit welchen wunderbar einfachen Mitteln tritt er doch in dem Adagio an uns heran, und dann das Menuetto, ersteht da nicht die ganze Zauberwelt des 19. Jahrhunderts vor unseren Augen? Kaum waren die letzten Klänge des letzten Satzes, jenes wundervollen Allegro ma non troppo, verschwunden, da dankte ein reicher Beifall unseren Kammermusikern und zeigten die Blumenspenden, daß man ihre wundervolle Sprache der Musik verstanden hat. — Mit Spannung erwartete man nun in der Pause Mozart und Weber. Noch einmal ein Streichquartett (Werk 590 v. Mozart), das uns erneut, wie wir es ja immer nur wiederholen können, das große Können unseres Konzertmeisters Röseler vor Augen führte, und in dem uns Herr Lilge mit seinem Violoncellopart entzückte. Der Abend wurde beendet mit dem Klaviertrio op. 63 g-moll von C. M. von Weber, in welchem wir wieder feststellten, daß Musikdir. Weidinger nicht nur als Dirigent ein Künstler großen Formats, sondern auch am Flügel ein feinfühliger Begleiter und bedeutender Solist ist. Allen Künstlern galt zum Schluß der herzliche Beifall der Erschienenen und erwarten wir nun die Kammermusikvereinigung im Januar wieder, wo sie wiederum so herzlich aufgenommen werden wird, wie gestern abend. Horst Zencominierski.

Sport

Reichsschwimmschein der deutschen Jugend. Der Reichsjugendführer hat die Einführung eines Reichsschwimmscheines für die deutsche Jugend angeordnet. Damit wird bezweckt, daß jeder deutsche Junge, bevor er die HJ. verläßt, das Schwimmen beherrscht. Bedingung für den Erwerb sind bei Pimpfen: 15 Minuten Dauerschwimmen, Startsprung und ein beliebiger Sprung vom 1-Meter- oder 3-Meter-Brett, bei Hitler-Jungen 30 Minuten Dauerschwimmen und die beiden vorgenannten Sprünge.

NS.-Winterkampfspiele in Garmisch. Der zum Obergruppenführer der SA. beförderte Reichssportführer hat angeordnet, daß die NS.-Winterkampfspiele 1938 am 22. und 23. Januar in Garmisch-Partenkirchen durchgeführt werden und damit die geplante 2. Internationale Wintersportwoche eröffnen.

Fußball Deutschland - Spanien. Bei der Tagung des Fußball-Weltverbandes wurde Nationalspanien in den Verband aufgenommen. Die Spanier werden bereits am 21 November ihren ersten Länderkampf gegen Portugal bestreiten. Geplant sind weitere Länderkämpfe gegen Deutschland und Italien. — Zwei Spiele im Rahmen der Vorkämpfe zur Weltmeisterschaft 1938 wurden am Sonntag ausgetragen. Norwegen spielte in Dublin 3:3 gegen Irland und ist damit in die Entscheidungskämpfe gekommen. Ueberraschend kam das 1:1-Unentschieden, das Bulgarien in Sofia der Tschechoslowakei abrang.

Vom Boxsport. Die Karten für den Hamburger Boxkampf Schmeling—Foord sind bereits restlos ausverkauft. — Am 26. November kämpfen in Berlin Eder gegen Katter und Besselmann gegen den Franzosen Bernot. Heuser wird am 18. November in Berlin gegen den Schweden Andersson gestellt.

Schmeling—Neusel in Berlin? Die Meldung einer Berliner Abendzeitung, deren Bestätigung allerdings noch abgewartet werden muß, besagt, daß für März 1938 ein Revanchekampf zwischen Max Schmeling und Walter Neusel abgeschlossen worden sei, der in der Berliner Deutschlandhalle veranstaltet werden soll. Schmeling würde also vor dem Weltmeisterschaftskampf gegen den amerikanischen Neger Louis im ganzen drei Kämpfe austragen: In New York am 13. Dezember gegen Harry Thomas, in Hamburg am 31. Januar gegen Ben Foord und in Berlin im März gegen Walter Neusel.

Diesmal verlor Henkel. Beim zweiten offiziellen Tennisländerkampf Deutschland—Japan in Tokio schlug v. Cramm den Japaner Yamagishi, während Henkel gegen Nakano unterlag. Da die Deutschen das Doppel gewannen, steht der Kampf 2:1 für Deutschland.

Die letzten acht vom Tschammerpokal

Berlin schlug Hamburg mit 6:1 (4:1)!

Neben den Fußball-Meisterschaftsspielen gab es fünf wichtige Nationaltreffen auf den Fußballfeldern, die zum Teil recht bemerkenswerte Ergebnisse brachten. An der Spitze des Programms stand der zum 45. Male ausgetragene Städtekampf Hamburg—Berlin, den die Berliner auf eigenem Platz überlegen mit 6:1 (4:1) Toren gewannen. Im Rahmen dieses Kampfes fand eine eindrucksvolle Ehrung für Hans Sobeck statt, der in diesem Kampf zum 100. Male für Berlin spielte.

Die übrigen vier Kämpfe brachten die noch nachzuholenden Entscheidungen im Tschammer-Pokal. Nachdem sich bereits vor einer Woche Schalke 04, VfB Stuttgart, Dresdener SC. und Berliner SV. 92 für die 4. Schlußrunde qualifiziert hatten, kamen jetzt die übrigen vier Mannschaften hinzu: VC. Hartha schlug Wormatia-Worms mit 4:2 (1:2). Waldhof-Mannheim schlug die Polizei-Chemnitz mit 2:0 (0:0), Fortuna-Düsseldorf blieb gegen Holstein-Kiel mit 2:1 (2:0) siegreich, und Borussia-Dortmund gewann den Kampf gegen Duisburg 08 mit 3:1 (2:0).

Aus dem Gerichtssaal

Todesurteil für eine Kindesmörderin.

Das Schwurgericht des Landgerichts München II verurteilte die 24 Jahre alte Anna Wittmann aus Waldhausen bei Icking (Oberbayern) zum Tode und wegen Totschlagsversuchs und zweier Verbrechen der Brandstiftung zu vier Jahren Zuchthaus. Die Wittmann hatte am 30. August v. J. ihr etwas über zwei Jahre altes Kind mit Tollkirschen vergiftet, nachdem sie es vorher schon zu ertränken versucht hatte. Nach Ermordung des Kindes suchte sie sich eine Handhabe zum Verlassen ihres Dienstplatzes d... zweimalige Brandstiftung zu verschaffen.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. D. A.: 10. 1937: 460.

NSDAP

NSDAP-Ortsgruppe Bad Warmbrunn.
9. 11., 9 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal der Gefallenen. — 20 Uhr Gedenkfeier sämt. Formationen, sowie für alle Volksgenossen in der „Galerie".
12. 11. Oeffentliche Versammlung im „Schlesischen Adler".

Zelle 1.
15. 11. Zellenabend Hotel „Schneekoppe".
Zelle 2
15. 11. Zellenabend „Schlesischer Adler".
Zelle 3.
22. 11. Zellenabend „Goldener Löwe".
Zelle 4.
22. 11. Zellenabend Hotel „Viktoria".

NS-Frauenschaft Bad Warmbrunn.
Zelle 1.
10. 11. Zellenabend Kaffee Freitag.
Zelle 2.
23. 11. Zellenabend Bahnhofs-Restaurant.
Zelle 3.
30. 11. Zellenabend Aufbau-Schule.

Deutsches Frauenwerk Bad Warmbrunn.
16. 11. Pflichtabend im „Schlesischen Adler".

NSKOV Bad Warmbrunn.
November kein Pflichtabend.

NSV.
Jeden Dienstag Mütterberatung. — Jeden Dienstag und Freitag Nähstube. — Jeden Mittwoch Zellenleiter-Zusammenkunft in der Geschäftsstelle.

WHW. Siehe NSV.

DAF. Abt.: Hausgehilfinnen.
Jeden Dienstag und Freitag „Wrangelhaus" Handarbeitsabend für das WHW.

† Totentafel †

Wilhelm Scharf, Stellenbes., 82 J., Rudelstadt.
Reinhold Leupold, Lehrer, 67 J., Friedeberg.
Paul Altmann, Bauer, 64 J., Giehren.
Heinz Joseph, 4 J., Krobsdorf.
Anna Baumert, Löwenberg.

Vorweihnachtliche Messe
des deutschen Frauenwerks
zum Besten des WHW. u. des Bereitschaftsdienstes
Freitag, den 12. November 1937, 14—19 Uhr
in sämtlichen Räumen der „Galerie" Bad Warmbrunn
Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind herzlichst eingeladen.
Deutsches Rotes Kreuz — Vaterländischer Frauenverein
Bad Warmbrunn - Herischdorf

2 Zimmer
[redacted]
zu vermieten per bald oder später.
Hermsdorfer Str. 52 ptr.
bei Eifert.

Erwin Schlussnuss
Kolonialwaren - Feinkost
Herischdorf
Fernruf Nr. ...

Briefbogen
in satz- und drucktechnisch höchster Ausführung liefern wir in kürzester Zeit
Verlagsbuchdruckerei **Paul Fleischer** Bad Warmbrunn Rsgb.

Zu **Martins-Gans und Karpfen-Essen**
am 11. November 1937
ladet ein Albert Stimm
Hotel Schneekoppe Bad Warmbrunn

Gegen hohen Blutdruck
Arterienverkalkung und andere Altersbeschwerden, gegen Verdauungsschwäche, Darmgärung und Darmträgheit gibt es ein einfaches altbewährtes Naturmittel:

Schoenenberger's Knoblauchsaft
Reformhaus Kaliss
Quellenhof

Martinshörnchen
mit verschied. Füllungen
Mittwoch und Donnerstag

Mehrere Fuhren guten
Stalldünger
gibt ab
Zu erfragen:
Voigtsdorfer Straße 15

Inserieren bringt Gewinn

Scholtz-Kaffee
stets frisch

Stempel
erhalten Sie preiswert in der
Buchdruckerei Paul Fleischer